2 Zeugnis und Zeugnenschaft

„In the beginning was the testimony.“¹

2.1 Einleitung und Problemaufriss

Das nachfolgende Kapitel hat drei Ziele: Zunächst dient es der Exploration der grundlegenden Quellengattung, des Zeugnisses der Überlebenden, unter direkter Bezugnahme auf das in dieser Studie untersuchte digitale Zeugnis im Visual History Archive. Weiterhin erscheint eine Begriffsschärfung dieses unscharfen Begriffes Zeugnis dringend notwendig, um die Quellengattung sinnhaft fassen zu können. Diese Begriffsschärfung mündet schließlich in der Erarbeitung des definitorischen Zeugnisbegriffs dieser Studie.

Das Zeugnis wird in dieser Studie nicht im juristischen Sinne als Aussage eines/einer Tat-, Augen- oder OhrenzeugIn verstanden, sondern als Genre des Erfahrungsberichtes der Opfer und Überlebenden der Shoah. Als Zeugnis ist die bewusste Aussage über die historischen Ereignisse an sich zu verstehen. Zeugnisse unterscheiden sich von Eingaben, Formularen, Lebensläufen dadurch, dass die Versprachlichung der erinnerten Erfahrung nur zum Zwecke der Weitergabe eben dieser Erinnerungen erfolgt. Wenn die Überlebenden berichten, so tun sie dies auf Basis ihrer eigenen Erinnerungen aus einer bestimmten Position heraus – der des Überlebens und Beobachtens des Sterbens der Anderen – in einer spezifischen Situation – dem performativen Moment des Zeugnis-Ablegens.

Zentral ist die Argumentation, dass der Begriff Zeugnis, abgegrenzt vom ZeitzeugInnenbericht, vorläufig und in Reflexion des Forschungsstandes als dezidiert jüdischer Bericht von der Vernichtung des europäischen Judentums begriffen wird. Die epistemologische Vorbedingung dieser Definition besteht in der Singularität der Shoah in Anerkennung der Differenz zu den verschiedenen weiteren nationalsozialistischen Vernichtungspolitiken. Es ist notwendig, diese explizite Begriffsklärung neben der theoretischen Exploration der Quellengattung vorzunehmen, da der Forschungsdiskurs mehrheitlich zwar differente Erfahrungen der ZeugInnen benennt, sich allerdings der epistemologischen Konsequenzen dieser Erkenntnis differenter Vernichtungspolitiken verweigert.² Beispielhaft

¹ Langer, Lawrence: *The Literature of Auschwitz*. In: *Admitting the Holocaust. Collected Essays*. Hrsg. von Lawrence Langer. New York/Oxford 1995. S. 89.

² Der von Dorothee Gelhard und Irmela von der Lühe herausgegebene Band *Wer zeugt für den Zeugen? Positionen jüdischen Erinnerns im 20. Jahrhundert* setzt quasi gleichsam voraus, dass ein

können hierfür die Zeugnisbegriffe Sigrid Weigels, Sybille Krämers oder des Yaler Fortunoff Archives herangezogen werden.³ Auch die konkrete Praxis der meisten Interviewarchive ist während der Aufnahme­stätigkeiten undifferenziert.

Weiterhin werden die Grenzen und Herausforderungen der in diesem Kapitel vorgenommenen Begriffsschärfung erläutert. Es handelt sich um einen sehr ausführlichen Diskurs der letzten mehr als dreißig Jahre, der entsprechend kondensiert und analysiert werden muss. Die Quellengattung Zeugnis wird bestimmt durch vielzählige Quellenformate. In dieser Studie werden sprachliche Quellen betrachtet und als Zeugnisse verstanden, ohne nichtsprachlichen Quellenformaten die Benennung als Zeugnis abzusprechen.⁴ Wenngleich in den letzten Jahren verschiedene Studien insbesondere auf die Bedeutung von Trauma für Zeugnisse Überlebender hingewiesen haben, werden Traumata in dieser Studie nicht einbezogen. Eine Traumadiagnose steht der Geschichtswissenschaft nicht zu, in transdisziplinären Studien kann sie nützlich sein. Dass Berichte von Menschen, die Grauenhaftes erlebt haben, partiell kein lineares Narrativ aufweisen, ist an sich eine Selbstverständlichkeit, auch kann es ihnen schwerfallen, ihre Erinnerungen zu berichten. Die Erfahrung des eigentlich Unfassbaren ist ein Kernelement des Zeugnisses der Opfer und Überlebenden der Shoah. Um eine generelle epistemologische Exploration zu ermöglichen, wird in diesem Kapitel

jüdischer ZeugInnenbegriff per se vorhanden sei und nicht in der Einleitung zunächst begründet werden muss. Diese „Positionen jüdischen Erinnerns“, so lassen sich die in der Einleitung und in den Beiträgen des Bandes gegebenen Beispiele deuten, gehen von einer spezifisch jüdischen Erfahrung aus, formulieren diese aber nicht. Dass dies nicht geschieht, zugleich jedoch auch als Konsens im Feld der ZeitzeugInnen- und ZeugInnenforschung angenommen werden kann, verweist auf die problematischen, diesem Zugang inhärenten Exklusionsmechanismen, die im Nachfolgenden auch für diese Studie diskutiert werden. Gelhard, Dorothee u. Irmela von der Lüche. Hrsg. von Dorothee Gelhard u. Irmela von der Lüche. Frankfurt am Main 2012. S. 7–10.

3 Krämer, Sybille: Vertrauenschenken. Über Ambivalenzen der Zeugenschaft. In: Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis. Hrsg. von Sybille Krämer, Sybille Schmidt u. Ramon Voges. Bielefeld 2010. S. 117–140; Weigel, Sigrid: Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von „identity politics“, juristischem und historiographischem Diskurs. In: Zeugnis und Zeugenschaft. Einstein Forum Jahrbuch 1999. Berlin 2000. S. 111–135; Hartman, Geoffrey: Learning from Survivors. The Yale Testimony Project. In: The Longest Shadow. In the Aftermath of the Holocaust. Hrsg. von Geoffrey Hartman. Bloomington 1996. S. 133–150, S. 137. Weigel diskutiert den Begriff Zeugnis in Bezug auf die AIDS-Kranken der 1990er Jahre, Hartman hingegen stellt seinen Begriff des Zeugnisses in einen Diskurs um die Singularität der Shoah, um dann unspezifische Bezüge zur Sklaverei und zum Rassismus in den USA aufzumachen.

4 Vgl. Laub/Felman, Crises.

das Zeugnis noch nicht auf die Form des videographierten Interviews enggeführt. Dies geschieht im dritten Kapitel.

2.2 Begriffsschärfungen

Zeugnis und ZeugInnenschaft sind zentrale Begriffe für die Historiographie der Shoah. Aus verschiedenen Perspektiven sind beide Begriffe umstritten, werden als subjektiver Schlüssel zu den Ereignissen angesehen oder als aufgrund ihrer Subjektivität tendenziöse Quelle verworfen. Beide Begriffe zeichnen sich, so wie etliche in dieser Arbeit gebrauchte Begriffe, durch ihre Unschärfen aus. Um sie zu verstehen, ist es notwendig, verschiedene Konzeptionen der Geschichte der Shoah zu verstehen. Bereits in der Einleitung sind einige Gedanken, die Shoah, ihre Historiographie und Theorie betreffend formuliert worden. Es gilt, den in der Überschrift vorgegebenen Begriffen Zeugnis und ZeugInnenschaft nachzugehen und ihre Begriffsunschärfen hinsichtlich des Themas zu klären. Hierdurch werden Arbeitsbegriffe, die eine Annäherung ermöglichen, generiert. Es sind kurze Fragen, die diesem Kapitel voranzustellen sind, deren Antworten aber nicht in dieser Studie gegeben werden können. Wer ist ein Zeuge, was ist ZeugInnenschaft und was ist ein Zeugnis? Es handelt sich um komplexe Fragen, die nur in einem transdisziplinären Diskurs beantwortet werden können. Für diese Studie werden jeweils begriffliche Annäherungen formuliert.

Es existieren mehrere Begriffe, um den Bericht der Überlebenden, aber auch die überlieferten Zeugnisse der Ermordeten über die Shoah zu bezeichnen: Erinnerungsberichte, *witness reports*, *survivors testimonies*, Zeugnisse, Zeitzeugenbericht. Auch wenn sich die Begriffe Zeugnis und Zeuge zumindest in einem Teil der Forschung durchgesetzt haben, so existieren konkurrierende Begriffe und Quellengattungen. Selbstzeugnis und Egodokument sind in der Geschichtswissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts zumindest partiell anerkannte Quellenformen.⁵ Auch Interviews, die im Zuge der Oral History, der Alltagsgeschichte und der Geschichte von unten⁶ aufgekommen sind und gewisse Parallelen zu den

5 Egodokumente sind insbesondere in verschiedenen Studien zur Frühen Neuzeit theoretisiert und verwendet worden. Hier sind vielzählige Arbeiten zu nennen, beispielhaft wird auf Natalie Zemon Davis und Carlo Ginzburg verwiesen. Vgl. Zemon Davis, Natalie: *Drei Frauenleben: Glikl, Marie de l'Incarnation, Maria Sibylla Merian*. Berlin 1996; Ginzburg, Carlo: *Hexensabbat: Entzifferung einer nächtlichen Geschichte*. Berlin 1990.

6 Alltagsgeschichte und Geschichte von unten sind als geschichtskulturelle Bewegungen ab dem Ende der 1970er Jahre zu verstehen, die die institutionalisierte Geschichtswissenschaft und die von ihr gesetzten Themen herausforderten. Neue thematische Schwerpunktsetzungen waren die

Zeugnissen der Überlebenden aufweisen, sind für die Etablierung der Zeugnisse als spezifischem Zugang zur Geschichte der Shoah relevant.⁷

Bereits in der Überschrift dieses Kapitels ist der Begriff Zeugnis gewählt worden. Dies ist eine bewusste Reduktion des Begriffes Zeitzeugnis. „Der Zeitzeuge im engeren Sinne hingegen beglaubigt nicht so sehr ein außerhalb seiner selbst liegendes Geschehnis, wie dies der klassische Tat- und Augenzeuge tut; er konstituiert vielmehr durch seine Erzählung eine eigene Geschehenswelt.“⁸ In dieser Definition weist Martin Sabrow dem Zeitzeugen eine Funktion zu, die bedeutet, aufgrund der eigenen Existenz und der eigenen Erfahrung einer anderen Zeit und eines anderen Raumes, diese geschichtliche Welt aufzurufen und Beleg ihrer Existenz zu sein.⁹ Es bleibt dabei im Unklaren, ob die eigene Geschehenswelt für den historischen Kontext der individuellen Erfahrungen steht oder auf den subjektiven Konstruktcharakter des ZeitzeugInnenberichts verweist. Sabrow konstatiert weiterhin einen „radikalen Rollenwechsel“¹⁰ der ZeitzeugInnen in den letzten drei Jahrzehnten. Zunächst hätten die ZeitzeugInnenberichte die Funktion gehabt, „die fortwirkende Macht des NS-Regimes zu brechen“.¹¹ Er verweist hierfür beispielhaft auf Primo Levi. Die mit den ZeitzeugInnen verbundene „demokratische Gegenerzählung“¹² sei aber mittlerweile zum hegemonialen Narrativ geworden und die Rolle der ZeitzeugInnen nicht länger kritisch, sondern affirmativ.¹³

Die geschichtskulturellen Veränderungen, die Sabrow beschreibt, haben insofern stattgefunden, als dass die Ablehnung des Nationalsozialismus zum gesellschaftlichen *common sense* geworden ist, wie bereits in der Studie *Opa war*

Lebenswelten von Menschen, die nicht den gesellschaftlichen Eliten zuzurechnen waren. Eine Methode, deren Geschichten zu erfahren, waren ZeitzeugInnengespräche. In der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft können die Arbeiten von Lutz Niethammer und Alexander von Plato als exemplarisch gelten. Vgl. zusammenfassend Plato, Alexander von: Oral History. In: Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe. Hrsg. von Stefan Jordan. Leipzig 2002. S. 231–234. Als Beispiel einer entsprechenden Forschungsarbeit siehe Niethammer, „Die Jahre“.

7 Wierling, Dorothee: Oral History. In: Aufriss der Historischen Wissenschaften Bd. 7. Hrsg. von Michael Maurer. Stuttgart. S. 81–151.

8 Sabrow, Martin: Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen den Welten. In: Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 13–32, S. 14.

9 Martin Sabrow weist darauf hin, dass der Begriff Zeitzeuge erst ab Mitte der 1970er Jahre nachweisbar ist. Vgl. Sabrow, Wanderer, S. 14.

10 Sabrow, Wanderer, S. 21.

11 Sabrow, Wanderer, S. 21.

12 Sabrow, Wanderer, S. 22.

13 Vgl. Sabrow, Wanderer, S. 23.

kein Nazi nachgewiesen.¹⁴ Auffällig ist, dass Sabrow hier einen undifferenzierten ZeitzeugInnenbegriff verwendet, der nicht die Erfahrungsgeschichten der Menschen reflektiert. Dies spiegelt einen geschichtswissenschaftlichen Diskurs wider, der über den Modus der Aussage und nicht über den Inhalt der Aussage die Quellengattung Zeitzeugnis bestimmt. In dieser Studie hingegen wird der Inhalt der Aussage ebenso wie die Erfahrung der Autorin/des Autors respektive des Sprechers/der Sprecherin zum Ausgangspunkt der Begriffsdefinition genommen.

Man kommt nicht umhin festzustellen, dass ZeitzeugInnen in den vergangenen zwei Jahrzehnten eine beeindruckende mediale Konjunktur erlebten. Diverse Fernseh- und Filmformate verwenden Passagen aus Interviews oder auch etwas längere Passagen, die entweder illustrierend oder kontrastierend verwendet werden.¹⁵ Es handelt sich um die fast schon stereotyp gewordenen *talking heads*, deren Allgegenwärtigkeit zumindest im deutschen Dokumentarfernsehen meist mit der Person Guido Knopp verknüpft wird. Verschiedene digitale Formate nutzen ebenso audiovisuelle oder textuelle Erlebnisberichte unter dem Label Zeitzeugenbericht für ihre Berichterstattung.¹⁶ Dabei ist die Position und Perspektive dieser Personen während der Ereignisse nicht für ihre Rolle als ZeitzeugInnen relevant.¹⁷ Sie qualifiziert allein, dass sie aus einer vergangenen Zeit berichten können. Dies verleiht ihnen, um hier den Benjaminschen Begriff bewusst zu verwenden, eine besondere Aura.¹⁸

14 Welzer, Harald, Sabine Moller u. Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002.

15 Vgl. u. a. Sabrow, Wanderer; Keilbach, Judith: Mikrofon, Videotape, Datenbank. Überlegungen zu einer Mediengeschichte der Zeitzeugen. In: Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 281–299; Kansteiner, Wulf: Aufstieg und Abschied der NS-Zeitzeugen in den Geschichtsdokumentationen des ZDF. In: Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 320–353.

16 Beispielhaft sollen hier zwei Angebote angeführt werden. Die Publikationsplattform *einestages.de*, die durch das Nachrichtenportal Spiegel Online betrieben wird, und das Gedächtnis der Nation, <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/>. Zu letzterem sind in den letzten Jahren verschiedentlich Aufsätze erschienen, siehe u. a. Knellessen, Dagi u. Markus Nesselrodt: Gedächtnis der Nation – ein neues Zeitzeugenportal präsentiert sich. In: Einsicht – Bulletin des Fritz Bauer Instituts 8 (2012). S. 86–87.

17 Vgl. ausführlich zur Analyse der Verwendung von ZeitzeugInneninterviews im bundesdeutschen Fernsehen Keilbach, Geschichtsbilder; Vgl. Kansteiner, In Pursuit.

18 Diese Ausführungen sind bisher auf den deutschen geschichtskulturellen wie geschichtswissenschaftlichen Kontext bezogen gewesen. Der Begriff *testimony* ist auch außerhalb dieses Raumes intensiv diskutiert worden. Mit Bezug auf die Shoah ist hier u. a. auf Veronica Tozzi Studie zu den Verschwundenen der argentinischen Militärdiktatur hinzuweisen. Vgl. Tozzi, Veronica: The Epistemic and Moral Role of Testimony. In: History and Theory 51/1 (2012). S. 1–17.

Die Singularität der Shoah wird auch in den Zeugnissen ihrer Opfer deutlich, wie in Ergänzung zur Einleitung festzustellen ist. Es ist daher nach den Differenzen, aber auch Konvergenzen der Berichte der drei großen AkteurInnengruppen der nationalsozialistischen Verfolgung zu fragen: Täter, Opfer und Zuschauer.¹⁹ Dieses auf Raul Hilberg zurückgehende Schema ist zwar unzufriedenstellend in seiner ihm innewohnenden Komplexitätsreduktion, aber aufgrund seiner Tragfähigkeit mit wenigen Nuancierungen zu einem Forschungsparadigma geworden.²⁰ Es ist insofern nicht zufriedenstellend, als dass es für viele AkteurInnen zunächst keinen Platz in diesem Schema gibt, für RetterInnen genauso wenig wie für Menschen, die sich an ‚arisierem‘ Raubgut bereicherten,²¹ für ausländische JournalistInnen ebenso wenig wie für niederländische ArbeiterInnen im Generalstreik. Außerdem differenziert es nicht innerhalb der benannten Gruppen.

So gab es unter den jüdischen Opfern eine Bandbreite der direkten bis hin zur indirekten Betroffenheit von der Vernichtungsmaschinerie: Jene, die rechtzeitig noch ins Exil gelangt waren²², diejenigen, die im Versteck überlebten²³, die we-

19 Da Hilberg selbst seine Ausführungen nicht geschlechtergerecht formuliert hat, wird aufgrund wissenschaftlicher Genauigkeit hier auf das Gendern verzichtet. Dieses Verfahren ist mehrfach gewählt worden.

20 Zur ausführlichen Kritik dieses zum Forschungsparadigma gewordenen Schemas siehe nachfolgend in diesem Kapitel.

21 Zur Häufigkeit dieses Phänomens vgl. Aly, Volksstaat, insbesondere S. 114–131.

22 Markus Nesselrodt untersucht in seiner Dissertation eine spezifische Gruppe der Flüchtlinge und ExilantInnen, nämlich jene, die in die Sowjetunion flohen. Diese erlebten oftmals eine Internierung in Lagern, schwere Hungersnöte während der Kriegsjahre und kamen nach dem Krieg als *displaced persons* in die Camps nach Deutschland. Nesselrodt legt dar, dass es ihnen vielfach Mühe bereitete, als Opfer anerkannt zu werden und sie sich zugleich in Differenz zu den Lagerüberlebenden sahen. Nesselrodt, Markus: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion 1939–1946. Berlin 2019. Vgl. hierzu u. a. Adler, Hrubieszów; Grossmann, Atina: Remapping Relief and Rescue: Flight, Displacement, and International Aid for Jewish Refugees during World War II. In: *New German Critique* 117 (2012). S. 61–79. Raul Hilberg hat in seinen eindrücklichen Memoiren beschrieben, welche Härten die Emigration für ihn als Kind bedeutete. Hier sind auch die Kinder der Kindertransporte hinzuzuzählen. Hilberg, Raul: *Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers*. Frankfurt am Main 1994, S. 38. W.G. Sebald hat in *Austerlitz* eine beeindruckende Beschreibung des Heimat-, Familien- und Elternverlustes in seinen Konsequenzen verfasst. Sebald, W.G.: *Austerlitz*. Frankfurt am Main 2003.

23 Zu diesen Versteckten, oftmals Kinder, die einfacher zu verbergen waren, gehörte auch Saul Friedländer, dessen Eltern in Auschwitz ermordet wurden. Vgl. Friedländer, Saul: *Wenn die Erinnerung kommt*. München 2006. Im Reichsgebiet war Berlin der Ort, an dem die meisten der Untergetauchten überlebten, wo jedoch auch Stella Goldschläger als jüdische Greiferin für die Nazis arbeitete. Vgl. Tausendfreund, Doris: *Erzwungener Verrat: Jüdische „Greifer“ im Dienst der Gestapo 1943–1945*. Berlin 2006. Aber Versteck als Kategorie kann ebenso Erdlöcher und Höhlen

nigen, denen es gelang aus den Ghettos im Osten zu fliehen und irgendwie auf der „arischen“ Seite oder im Wald zu überleben, die sich als Nicht-Juden ausgaben und Zwangsarbeit leisteten, die jüdischen ZwangsarbeiterInnen, die letzten, die nach den Liquidierungen der Ghettos dort verblieben, und die große Mehrheit derjenigen, die in die Konzentrations- und Vernichtungslager kamen.

Die Zeugnisse der großen Mehrheit, die in den Gaskammern starb, bleiben für immer verwehrt.²⁴ Primo Levi verweist darauf, dass die, die Zeugnis ablegen, nicht über alles, nicht über die wahrhaften Schrecken, nicht über den Tod in der Vernichtungsmaschinerie berichten können, denn sie haben die Gorgo nicht erblickt. Das Zeugnis der Vernichteten ist nicht erreichbar.

Vielmehr sind sie, die ‚Muselmänner‘, die Untergegangenen, die eigentlichen Zeugen, jene, deren Aussage eine allgemeine Bedeutung gehabt hätte. Sie sind die Regel, wir die Ausnahme. [...] Wir, die das Los verschont hat, haben mit größerer oder geringerer Weisheit versucht, nicht nur von unserem Schicksal, sondern auch von dem der anderen zu berichten, eben derer, die untergegangen sind. [...] Jetzt sprechen wir, als Bevollmächtigte, an ihrer Stelle.²⁵

Dies ist nicht die Position aller Überlebenden. Marek Edelman widerspricht ihr sogar ganz explizit.

Hinter mir ist das Nichts. Ein Nichts, in das Hunderttausende von Menschen gingen, Menschen, die ich zu den Waggonen brachte. Ich habe nicht das Recht, in ihrem Namen zu sprechen, weil ich nicht weiß, ob sie hasserfüllt waren, als sie starben, oder den Henkern vergeben hatten. Und niemand mehr wird es je erfahren.²⁶

Edelman ist ein besonders widerständiger, sperriger Zeuge. Er dominierte die Erinnerung an die Shoah in Polen, seine Zeugnisse sind allerdings nicht Be-

in Osteuropa bedeuten, Waldverschlänge, Keller und ähnliches, die Menschen über Monate und Jahre nicht verließen.

24 Es sind jedoch die Chroniken und Untergrundarchive der Ghettos überliefert, private Tagebücher, die Aufzeichnungen des Sonderkommandos in Auschwitz. Giorgio Agamben nimmt einen dieser Texte zum Ausgangspunkt seiner in Kapitel 2.3 thematisierten Ausführungen. Vgl. beispielhaft Sakowska, Ruta: Menschen im Ghetto. Die jüdische Bevölkerung im besetzten Warschau 1939–1943. Berlin 1999; Kassow, Samuel D.: Who will write our History? Emanuel Ringelblum, the Warsaw Ghetto and the Oyneg Shabes Archives. Bloomington 2007. Theoretisch zur Lücke des Zeugnisses vgl. Agamben, Auschwitz, S. 29–35.

25 Levi, Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. München 1990. S. 81–85.

26 Edelman, Marek u. Paula Sawicka: Die Liebe im Ghetto. Berlin 2013. S. 17. An anderer Stelle nennt Edelman den Grund seines Sprechens: „Ich will Zeugnis ablegen von den Werten, von den Männern und Frauen, von der Liebe und der Politik, von den brüderlichen Banden.“ Assuntino, Rudi u. Wlodek Goldkorn: Der Hüter. Marek Edelman erzählt. München 2002. S. 65.

standteil des westzentrischen Diskurses geworden. In dieser Studie wird auf Edelmans Zeugnisse im Sinne eines Korrektivs recurriert.

Diesem Gedanken Levis, dem Edelman so entschieden widerspricht, folgt Giorgio Agamben, dessen Überlegungen zum Zeugnis im Diskurs des letzten Jahrzehnts maßgeblich geworden sind. Für ihn ist das Zeugnis der Überlebenden eine Ausnahme und steht für die Abwesenheit von Millionen ermordeter Menschen, dies ist die Ausgangsannahme von Giorgio Agambens Überlegungen in *Was von Auschwitz bleibt: Das Archiv und der Zeuge*.²⁷ Er geht davon aus, dass das zur Verfügung stehende Zeugnis nur eine Lücke bezeuge, denn die Überlebenden „bezeugen ein Zeugnis, das fehlt“.²⁸ „Die „wirklichen“ Zeugen, die „vollständigen Zeugen“ sind diejenigen, die kein Zeugnis abgelegt haben und kein Zeugnis hätten ablegen können.“²⁹ Den Begriff des wirklichen Zeugen bzw. vollständigen Zeugen leitet er von Primo Levi ab, der damit die Muselmänner bzw. jene, die das Grauen und damit auch den Tod in Gänze erblickt haben, bezeichnet und schreibt, dass er und die anderen Überlebenden als Bevollmächtigte an ihrer statt Zeugnis ablegten. Der Zeuge legt Zeugnis für den Muselman ab, den Nicht-Menschen, da er nur an die Schwelle getreten ist, sie aber nicht übertreten hat. Es ist der *Rest* des Menschlichen, der Zeugnis ablegt für den Menschen über den Nicht-Menschen.³⁰ Mit Agamben lässt sich die prekäre Position des Zeugen konstatieren, der nicht oder nicht nur für sich selbst spricht. Zugleich bedeutet Agambens Argumentation

27 Giorgio Agambens Reflexion über das Zeugnis steht in einer Reihe und muss in eben dieser Reihe gelesen werden. Es ist der dritte Teil seiner *Homo Sacer* Ausarbeitungen, die in der Fluchtlinie Michel Foucaults Thesen zur Biopolitik enthalten und vielfach kritisiert worden sind. *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge* ist vor allem von drei Werken inspiriert, deren Autoren in einem merkwürdigen Verhältnis zueinanderstehen: Carl Schmitt, Primo Levi und Wolfgang Sofsky. Eine kritische Lektüre, die hier nicht geleistet werden kann, macht die enge Anlehnung an Sofskys *Die Ordnung des Terrors* deutlich, die sich auch in den teilweisen Übernahmen von Sofskys Stil der dichten Beschreibung der Gewalt in einem wissenschaftlichen Text zeigt. Hinsichtlich Agambens Grundlagen des politischen Denkens und insbesondere seiner machttheoretischen Überlegungen ist der Einfluss Schmitts deutlich, der von Agamben nicht explizit gemacht wird. Das Zeugnis, entlang dessen Agamben seine Argumentation entwickelt, ist eben jenes von Levi, mit dem Agamben persönlich bekannt war. Levis Zeugnis ist ein Ausnahmezeugnis, es reiht sich ein in den großen Kanon der tief beeindruckenden literarischen Zeugnisse der Shoah: Charlotte Delbo, Ruth Klüger, Elie Wiesel, Imre Kertész, Jean Améry, Jorge Semprun. Namen, die für hochreflektierte Erinnerungen, für Zeugnisse größter intellektueller Wirkmächtigkeit stehen. Es handelt sich um jene Zeugnisse, die in den vergangenen Jahrzehnten in dem sich entwickelnden Diskurs über die Zeugnisse immer wieder herangezogen und (re-)interpretiert wurden.

28 Agamben, *Auschwitz*, S. 30.

29 Agamben, *Auschwitz*, S. 30.

30 Vgl. Agamben, *Auschwitz*, S. 117, Herv. i. O.

die Entwertung der Erfahrung des Zeugen, der spricht, denn er hat nicht die Vernichtung erlitten und sein Zeugnis ist nur Zeugnis einer partiellen Erfahrung. Diese Form der Differenzierung, die im Sinne der philosophischen Argumentation überzeugend ist, kann nicht auf die historischen Quellen im Sinne einer Entwertung historischer Erfahrungen angewandt werden.

Es liegen Annäherungen an dieses fehlende Zeugnis der Ermordeten vor. Hierzu gehören die Berichte der Mitglieder des Sonderkommandos von Birkenau, die vergraben etliche Jahre nach der Befreiung wieder aufgefunden wurden.³¹ Auch ist auf die Berichte der Überlebenden des Sonderkommandos von Birkenau sowie der wenigen Funktionshäftlinge, die die Flucht aus Sobibor und Majdanek überlebt haben, oder die Zeugnisse von Überlebenden, die aus Treblinka zurückkehrten, die Oneg Shabbat in Warschau gesammelt hat, hinzuweisen.³² Die Zeugnisse der Ermordeten respektive jener Menschen, die von ihrem Tod ausgehen mussten, unterscheiden sich von jenen Zeugnissen, die erst nach den Ereignissen gesprochen, geschrieben oder auch gezeichnet werden. Sie sind von der Unmittelbarkeit des bevorstehenden eigenen Todes, der Vernichtung geprägt. Diese Unmittelbarkeit ist den Briefen zu entnehmen, die Walter Zwi Bacharach gesammelt hat; letzte Grüße aus den Zügen,³³ von den Mordstätten.

Mein lieber Vater, Ich verabschiede mich von Dir, bevor ich sterbe. Wir möchten so gerne leben, aber was können wir tun man lässt uns nicht. Ich habe solche Angst vor dem Tod, denn kleine Kinder werden lebend in die Grube geworfen. Ich verabschiede mich von euch auf immer. Ich küsse euch ganz, ganz fest. Deine Jutta³⁴

Die genannten Texte, willentlich oder unwillentlich als Zeugnisse der Vernichtung erstellt, werden in der Regel als Zeugnisse definiert. Es ist jedoch notwendig darüber nachzudenken, was ein Zeugnis ausmacht, in welcher Form, mit welchem Inhalt es zu welchem Zeitpunkt geschaffen sein sollte, um als Zeugnis zu gelten. Ob die Intention, der Nachwelt Nachricht zukommen zu lassen, ein entschei-

31 Vgl. Bezwińska, Jadwiga u. Danuta Czech (Hrsg.): „Inmitten des grauenvollen Verbrechens“. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Hefte von Auschwitz, Sonderheft (I), Oświęcim 1972.

32 Auf diese Quellen geht ausführlich ein: Waxman, Zoe: *Writing the Holocaust. Identity, Testimony, Representation*. Oxford 2006, insbesondere S. 7–49.

33 Auch Otto Dov Kulka berichtet in seinem Zeugnis von einem solchen Brief an seine Tante. „Wir fahren nach Osten. Wir wissen nicht wohin. Wer diesen Zettel findet, wird gebeten, ihn an die obenstehende Adresse zu schicken.“ Kulka, Otto Dov: *Landschaften der Metropole des Todes. Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft*. München 2013. S. 29.

34 Bacharach, Walter Zwi: *Dies sind meine letzten Worte... Briefe aus der Shoah*. Göttingen 2006. S. 109.

dendes Kriterium ist, oder aber, ob der Bericht von einem Ort und einem Ereignis, das in seiner Singularität menschliches Vorstellungsvermögen überfordert, das Zeugnis als solches qualifiziert. An dieser Stelle ist zunächst feststellbar, dass die ZeugInnen, die von der Verfolgung und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden Zeugnis abgelegt haben, die Shoah in unterschiedlichem Maße, in unterschiedlicher Weise erfahren mussten. Sie berichten von dem gleichen historischen Ereignis, dies ist ihr Nomos, ebenso wie ihr Konnex. Zugleich ist die Frage nach den Grenzen dieser Erfahrung zu stellen, ohne Erfahrungen abzuwerten, sondern im Sinne einer quellenkritischen Redlichkeit. Welche Erfahrung gilt als Erfahrung der nationalsozialistischen Verfolgung und qualifiziert somit ein Zeugnis der Shoah?

An zwei konkreten Beispielen lässt sich diese Frage erörtern. Sind Jüdinnen und Juden, die Palästina bereits vor 1933 erreichten, deren Gefährdung aber, in die Vernichtungsmaschinerie der nationalsozialistischen TäterInnen zu geraten, bis zur Schlacht von El Alamein Ende Oktober, Anfang November 1942 hoch war, Überlebende und damit ZeugInnen?³⁵ Es ist festzustellen, dass diese Personen aufgrund des Verlaufs des Zweiten Weltkriegs nicht zu Überlebenden geworden sind, da die potentielle Gefährdung sich nicht in eine reale gewandelt hat.

In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Berichten der Überlebenden muss ihr individuelles Verfolgungsschicksal als Bestandteil der Quelleninterpretation und als Ausgangspunkt der Feststellung der Subjektposition des oder der Schreibenden oder Sprechenden einbezogen werden. Dies ist die notwendige Differenzierungsmaßnahme nach der vorherigen Zuschreibung, ein Text oder gesprochener Bericht gehöre dem Genre des Zeugnisses an. Bei diesem Vorgehen ist eine Hierarchisierung von Erfahrungen, mit der zugleich eine Hierarchie der Opfer einherginge, zu vermeiden.³⁶

35 Der Begriff Überlebende in seiner Komplexität und seiner Interdependenz zum Begriff ZeugIn wird in Kapitel 2.4 diskutiert. Weiterhin ist auf Bothe, Alina u. Markus Nesselrodt: *Survivors – Towards a Conceptual History*. In: Leo Baeck Yearbook 61 (2016). S. 57–82 und die dazugehörige von den VerfasserInnen herausgegebene Sektion des Jahrbuchs hinzuweisen.

36 Gegen eben jene Hierarchisierung wendet sich Dan Diner, um zugleich die Erfahrungsdifferenz hervorzuheben, wie bereits in der Einleitung zitiert. „Es gibt tatsächlich unterschiedliche Formen des Todes. Keine Hierarchie der Opfer, wie manche zu erkennen glauben, sondern eine unterschiedliche Hierarchie des Todes.“ Diner, *Poetik*, S. 102.

2.3 Genese der Quellen und des wissenschaftlichen Diskurses

2015 über das Zeugnis der Überlebenden der Shoah zu schreiben, bedeutet nach 70 Jahren berichteter Erfahrungen, basierend auf unzähligen mündlichen und schriftlichen Zeugnissen und einem großen wissenschaftlichen Kanon über das spezifische Quellenmaterial zu schreiben. Es ist daher notwendig, die Entwicklung des Zeugnisses ebenso wie des Diskurses nachzuzeichnen, um zum einen Gattungsspezifika in ihrer Genese benennen und zum anderen die Entstehung der Zeugnisse aus dem VHA genau einordnen zu können. Anhand der kritischen Diskussion von Annette Wieviorkas maßgeblicher Studie *The Era of the Witness* wird im Folgenden die historische Entwicklung des Zeugnisses in den historischen und historiographischen Diskurs der Zeit eingebunden dargelegt.³⁷ Auf diese Weise werden Ergänzungen des Forschungsdiskurses möglich ebenso wie ein eigenes Phasenmodell, in das die Entstehung des VHA ebenso wie die spätere Nutzung der Quellen eingebunden werden kann. Phasenmodelle sind stets heuristische Hilfskonstruktionen, die wie jegliches Modell Abweichungen aufweisen können. Die geschichtswissenschaftliche Diskussion zur Periodisierung kann hierfür exemplarisch herangezogen werden. Periodisierungen sind nachträgliche Ordnungsmodelle zeitgleicher, überlappender und ggf. gänzlich voneinander unabhängiger Ereignisse, die durch die Periodisierung einen narrativen Rahmen erhalten. Die gleiche Einschränkung gilt für die hier vorgenommene Periodisierung.

Zwischen Sakralisierung und Ablehnung

Die wissenschaftliche Herangehensweise an das Genre ließe sich zwischen den vier Polen Sakralisierung, Vertrauenspakt, Quellenkritik und Ablehnung, deren Grenzen fließend sind, so skizzieren: Sakralisierung beschreibt eine Bedeutungsaufladung der Zeugnisse, in der diese als protosakrale Texte für die sechs Millionen Ermordeten stehen und ein entsprechender Umgang zwingend ist.³⁸

³⁷ Wieviorka, Annette: *The Era of the Witness*. Ithaca 2006.

³⁸ Die Sakralisierung oder Metaphysik der Shoah ist hinreichend diskutiert worden. Ein Beispiel hierfür findet sich in Georges Didi-Hubermans Essay *Borken*. In *Bilder trotz allem* hatte Didi-Huberman die These aufgestellt und belegt, dass eine der vier Aufnahmen des Sonderkommandos von Auschwitz direkt aus der offenstehenden Gaskammer heraus fotografiert worden war. Dieser These hat Claude Lanzmann vehement widersprochen. Didi-Huberman erklärt dies wie folgt: „Die Antwort [auf die Frage nach dem Grund Lanzmanns, A.B.] liegt zweifellos in den unterschiedlichen Verwendungsweisen, auf die der Ausdruck „Gaskammer“ in den Diskursen Bezug nehmen soll, die heute über das große Massaker an den europäischen Juden während des

„For like holy scripture – which refers to itself as *edut*, or testimony – video testimonies inevitably construct experience even as they invite viewers to find further meaning and understanding in them.“³⁹

In gewissem Abstand hierzu ist der Vertrauenspakt zu denken, der davon ausgeht, dass der Bericht der ZeugInnen über die Shoah im Bewusstsein einer historischen Verantwortung verfasst wurde und die Inhalte an sich nicht in Frage zu stellen sind. Hierbei werden Detailfehler als normal betrachtet und darauf verwiesen, dass die Zeugnisse einen Inhalt jenseits historiographischer Fakten vermitteln.⁴⁰

Die dritte Position ist als Quellenkritik der Oral History zu benennen und diskutiert die Glaubwürdigkeit der Berichte. In diesem Zusammenhang wird die Entstehung der Zeugnisse ebenso diskutiert, wie die Schwierigkeiten ihrer historischen Verwendung.

Als letzte Position ist Ablehnung zu nennen, die die Zeugnisse als subjektive Quellen verwirft und sie nicht in die historische Forschung einbezieht. Raul Hilberg hat diese Position mehr als einmal exemplifiziert.

In Tel Aviv habe ich einmal einen Bestand von Tausenden Aussagen durchgesehen, wovon ich ungefähr sechzig gründlich gelesen habe. Am Ende mußte ich feststellen, daß ich nichts Neues herausgefunden hatte, weil jeder Verfasser doch dieselbe Geschichte erzählt: Vor dem Krieg war alles friedlich, war ich glücklich, dann kamen die Deutschen, und ich verlor die Freiheit; mit dem Zug wurde ich weggeschafft und ins Lager transportiert; dann verlor ich den Mann, dann mein Kind; Ich habe gehungert und wußte nicht mehr, was mit mir passierte und schließlich wurde ich befreit – sechzig Aussagen also, die im Prinzip alle gleich sind.⁴¹

Hilberg spitzt das Argument sogar noch zu, indem er argumentiert, die Überlebenden seien eine spezielle Gruppe gewesen, weswegen ihre Zeugnisse keine Informationen über die Ermordeten beinhalten. „Wenn man überlebende Juden

Zweiten Weltkriegs geführt werden. Für einen Metaphysiker der Shoah [für den Didi-Huberman Lanzmann hält, A.B.] bezeichnet „Gaskammer“ den Mittelpunkt eines Dramas und eines Mysteriums: den Ort par excellence der *Abwesenheit eines Zeugen* [Herv. i. O., A.B.], der wegen seiner radikalen Unsichtbarkeit – wenn man so will – dem leeren Zentrum des Allerheiligsten entspricht.“ Didi-Huberman, Georges: Borken. Konstanz 2012. S. 63f.

39 Young, Writing, S. 170, Herv. i. O.

40 Jan Gross weist berechtigt darauf hin, dass der Informationsgehalt von Zeugnissen zu ansonsten unbekanntem und anderweitig nicht erforschbarem Themen der Geschichte der Shoah gar nicht überschätzt werden kann. (Vortrag, gehalten am Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg in Berlin am 27. Januar 2015).

41 Hilberg, Tendenzen, S. 78.

fragt, wie es ihnen damals ergangen ist, wird man Geschichten hören, die mit denen der über fünf Millionen Toten nicht zu vergleichen sind.“⁴²

Gegenwärtig überwiegt im Forschungsdiskurs die Position, die hier als Vertrauenspakt beschrieben worden ist. Dies wird allgemein auf Saul Friedländers Opus Magnum *Das Dritte Reich und die Juden* zurückgeführt. Mit der Bedeutung, die Friedländers Arbeit zuerkannt wurde,⁴³ hat sich eine Verschiebung der Deutungshoheit ergeben. Raul Hilberg hat in seinem Werk den Aussagen der Opfer kaum Bedeutung zugeschrieben. „Lest one not be misled by the word ‘Jews’ in the title, let it be pointed out that this is not a book about the Jews. Not much will be read here about the victims. The focus is placed on the perpetrators.“⁴⁴ Aus diesem Grund betrachtet er die jüdischen Institutionen zur Zeit der Shoah aus deutscher Sichtweise „as tools which were used in the destruction process“.⁴⁵ Anders ist dies bei Friedländer.

Indeed, their voices [of the victims, A.B.] are essential if we are to attain an understanding of this past. For it is their voices that reveal what was known and *could* [Herv.i.O.] be known; theirs were the only voices that conveyed both the clarity of insight and the total blindness of human beings confronted with an entirely new and utterly horrifying reality.⁴⁶

Im wissenschaftlichen Diskurs um das Zeugnis lassen sich zwei generell differente Forschungsansätze beschreiben, die von Bedeutung sind. Dies sind erstens Überlegungen, die das Zeugnis an sich als hermeneutische oder epistemologische Kategorie betreffen, und zweitens Reflexionen über die Arbeit und Analyse mit eben jenen Zeugnissen. In diesem Diskurs hat sich ein ‚Kanon‘ relevanter Literatur etabliert, auf den auch nachfolgend verwiesen wird. Hinsichtlich der wissenschaftlichen Erforschung der Zeugnisse haben sich verschiedene ‚Schulen‘ entwickelt, von denen die Yaler Schule⁴⁷ um das Fortunoff-Archiv herum eine der wirkmächtigsten geworden ist. Shoshana Felman, Dori Laub, Geoffrey Hartman,

⁴² Hilberg, *Tendenzen*, S. 79.

⁴³ Exemplarisch sei auf die intensive Diskussion von Friedländers Werk verwiesen, vgl. Frei/Kansteiner, *Holocaust*.

⁴⁴ Hilberg, Raul: *The Destruction of the European Jews*, Chicago 1961. S. v.

⁴⁵ Hilberg, *Destruction*, S. v.

⁴⁶ Friedländer, Saul: *Nazi Germany and the Jews. The Years of Persecution, 1933–1939*, New York 1997. S. 2.

⁴⁷ Als Yaler Schule wird in dieser Studie eine Forschungsrichtung zu Zeugnissen Überlebender beschrieben, die sich im Umfeld des Fortunoff Archives an der Universität Yale etablierte. Auch wenn die einzelnen WissenschaftlerInnen sehr unterschiedliche Fragestellungen beschäftigen, ist ein weitgehend identisches Grundverständnis des Zeugnisses als spezifischer Quelle zu konstatieren. Dieses Verständnis stimmt wiederum mit jenem des Fortunoff Archives überein.

Lawrence Langer, Henry Greenspan und James Young gehören zu den prominentesten Namen der Yaler Schule.⁴⁸ Ihre Sicht auf die ZeugInnenschaft und ihre Arbeit mit ZeugInnen und Zeugnissen ist stark psychoanalytisch und literaturwissenschaftlich geprägt. Andere Archiv-Projekte haben eigene Zugänge entwickelt,⁴⁹ hervorzuheben sind hier das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) und die USC Shoah Foundation.⁵⁰ Dies ist zum einen mit der US-amerikanischen Hinwendung zur Geschichte der Shoah zu erklären,⁵¹ zum anderen mit der Anwesenheit einer Vielzahl, wenn nicht der Mehrheit der Überlebenden in den USA und Kanada.

Wissenschaftlicher Diskurs

Drei zentrale Themen können im wissenschaftlichen Diskurs über Zeugnisse und ZeugInnenschaft in den vergangenen drei Jahrzehnten identifiziert werden: Anerkennung, Wahrheit und Dialog. Sie prägen den Diskurs und nehmen ihren Ausgang in Forschungsarbeiten, die der sogenannten Yaler Schule zugeordnet werden können.

Die erste zentrale Annahme lautet, dass das Zeugnis zu einer retrospektiven Wiederwürdigung und Anerkennung der Überlebenden und der Ermordeten führt. „By showing us the whole human beings, however inwardly, scarred they are, the video tapes rehumanize the survivors, and in so doing, rehumanize the murdered victims as well.“⁵² Young betont die Bedeutung der Übertragung der Würde.⁵³ Hartman begründet hiermit sogar die Notwendigkeit einer intellektuellen ZeugInnenschaft.

Die zweite Annahme beschäftigt sich mit der ‚Wahrheit‘ des Zeugnisses. Lawrence Langer hat sich hiermit ausführlich beschäftigt. In der Interpretation einer Sequenz aus einem Zeugnis versucht er die Sinnhaftigkeit eines faktischen Wahrheitsbegriffs zu widerlegen und stattdessen einen metaphysischen Wahrheitsbegriff einzuführen, der von einer tieferen Bedeutung des Zeugnisses ausgeht

48 Soweit noch nicht genannt, sind u. a. folgende Werke maßgeblich: Felman/Laub, *Testimony*. Greenspan, Henry: *On Listening to Holocaust Survivors: Beyond Testimony*. Westport 1998; Young, *Writing*.

49 Vgl. grundlegend Taubitz, *Oral History*; Shenker, *Reframing*.

50 Auf die Positionen vieler kleinerer, kontinentaleuropäischer oder israelischer Projekte wäre ebenso einzugehen, allerdings liegt die Wirkmächtigkeit und Deutungshoheit bei den großen US-amerikanischen Archivprojekten.

51 Vgl. zur Globalisierung der Erinnerungskultur Levy, Daniel u. Natan Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*. Frankfurt am Main 2001.

52 Young, *Writing*, S. 163.

53 Vgl. Young, *Writing*, S. 163.

und dem wiederum die Tendenz zur Sakralisierung innewohnt. Die von ihm interpretierte Sequenz ist sowohl im ursprünglichen Zeugnis als auch in zwei Nachinterviews, die Langer mit dem Zeugnis gebenden Ehepaar führte, sowie in seinem Interview mit der Tochter des Paares enthalten. Es ergeben sich in den verschiedenen Erzählungen Differenzen, die Langer folgendermaßen erklärt:

It took me some time to realize that all of them were telling *a version of the truth* [Herv. A.B.] as they grasped it, that several currents flow at different depths in Holocaust testimonies, and that our understanding of the event depends very much in the source and destination of the current we pursue.⁵⁴

Der metaphysische Wahrheitsbegriff zeigt sich auch in seiner Einordnung der Zeugnisse als menschliche Quellen. Historische Quellen sind in diesem Verständnis Dokumente, von denen eine korrekte Faktizität erwartet werden kann. Mit dieser Einordnung verteidigt er die faktischen Fehler, die sich in fast jedem Zeugnis finden, da „they seem trivial in comparison to the complex layers of history“.⁵⁵

Für Ulrich Baer hingegen ist die Wahrheit in der Handlung der ZeugInnen, ihrem performativen Akt des Sprechens verborgen. „Zeugnis ablegen bedeutet, die eigene Person für die Wahrheit der Geschichte einzusetzen und das eigene Wort zum Bezugspunkt einer umstrittenen oder unbekanntem Realität zu bestimmen, die man selbst erfahren oder beobachtet hat.“⁵⁶ Den Begriff der Wahrheit nimmt Baer wiederum auf, um die Transmission der Erzählung an das Gegenüber zu beschreiben. „Damit die Wahrheit der extrem traumatischen Erfahrungen ans Licht gelangt, benötigen Augenzeugen eine Art der Zuhörerschaft, die sich als sekundäre Zeugenschaft, als Zeugenschaft durch Vorstellungskraft oder als „Zeugenschaft der Erinnerung“ verstehen lässt.“⁵⁷

Was ist die Wahrheit der ZeugInnenaussage? Ist damit gemeint, dass die ZeugInnen und Zeugen von der Wahrheit der Vernichtung Zeugnis ablegen? Oder zielt der Begriff auf eine wiederum stärker metaphysische Form von Wahrheit ab, die im Zeugnis verborgen sein sollte? Der Fall Wilkomirski zeigt, dass Vertrauen in die Wahrheit der ZeugInnenaussage an sich angemessen ist, dennoch aber solide geschichtswissenschaftliche Überprüfungen eben jener Aussagen sinnhaft sind.⁵⁸

⁵⁴ Langer, Admitting, S. xi.

⁵⁵ Langer, Admitting, S. xv.

⁵⁶ Baer, Einleitung, S. 7.

⁵⁷ Baer, Einleitung, S. 11, Herv. i. O.

⁵⁸ Etliche der Überlebenden aus der Sowjetunion haben in den späteren Restitutionsanträgen angegeben, in einem deutschen Lager gewesen zu sein, da sie nur in diesem Fall Restitutions-

Das dritte Thema ist die dialogische Interaktion zwischen den ZeugInnen und den InterviewerInnen, wie sie insbesondere in Yale berücksichtigt worden ist. „Eine Aussage wird erst dadurch zu einem Zeugnis, daß sich der Zeuge in seiner Erzählung an einen anderen richtet.“⁵⁹ Das Zeugnis benötigt für Ulrich Baer nicht nur einen oder eine Überlebende, sondern eine zweite Person, die zuhört, das Zeugnis sozusagen bezeugt. Das Verständnis von Zeugnis und ZeugInnenschaft weicht in dieser Studie an dieser Stelle davon ab. Es kann gesagt werden, dass der Zeuge/die Zeugin auf eine andere Person hofft, für das Zeugnis selbst und die Erzählung der Ereignisse ist sie nicht relevant. Im Falle dessen, dass es sich um Zeugnisse handelt, die im Gespräch oder als Interview entstanden sind, ist die andere Person aufgrund ihrer KoautorInnenschaft relevant. Baer betont in der Einleitung des von ihm herausgegebenen, für den deutschen Diskurs maßgeblichen Sammelbands die ethische Dimension des Zeugnisses, die von ihm zusammengestellten Beiträge des Bandes „verstehen das Wesen der Zeugenschaft als dialogischen Aufruf und Appell an die Verantwortung“.⁶⁰

Langer verweist auf die dem Narrativ innewohnende Diskontinuität und Unterbrechung, die sich aus dem Zeugnis und nicht nur aus der Speichertechnologie speist, Unmittelbarkeit, Intimität. Hieraus leitet er spezifische Anforderungen an die Rezeption ab: Zum einen plädiert er für eine „sympathetic power of imagination“,⁶¹ zum anderen fordert er den „active hearer“.⁶² Erst im Dialog, so diese These, kann das Zeugnis zum Zeugnis werden.

Der Dialog ist eine bedeutende Komponente des digitalen Zeugnisses, wie noch zu zeigen sein wird, er ist allerdings nicht für jedes Zeugnis Voraussetzung und Bedingung zugleich.

Typen der ZeugInnenschaft

Aleida Assmann entnimmt dem Begriff des Zeugen vier Bedeutungsebenen, die historische, religiöse, juristische und moralische Ebene. Sie stellt einen „deutlichen Zusammenhang“⁶³ zwischen Zeugnis und Holocaust her und ordnet den

ansprüche hatten. Vgl. Nesselrodt, Markus: Entkommen. Moralisch erscheint dieses Vorgehen unbedenklich. Historisch betrachtet handelt es sich um Verfälschungen. Diese offen zu legen, ist ein Plädoyer für solide geschichtswissenschaftliche Arbeit.

59 Baer, Einleitung, S. 7.

60 Baer, Einleitung, S. 16.

61 Baer, Einleitung, S. 16.

62 Baer, Einleitung, S. 21, Herv. i. O.

63 Assmann, Aleida: Vier Grundtypen von Zeugenschaft. In: Zeugenschaft des Holocaust. Hrsg. von Michael Elm u. Gottfried Kößler. Frankfurt/New York 2007. S. 33–51, S. 33.

Zeugen des Holocaust in die von ihr beschriebene Kategorie des moralischen Zeugen, der durch Charakteristika der anderen drei Grundtypen der Zeugenschaft geprägt wird. Hierzu zählt sie den juristischen, den religiösen und den historischen Zeugen. Der juristische Zeuge, abgeleitet vom lateinischen *testis*, hat im Gerichtsverfahren eine Evidenz- und Beweisfunktion. Der religiöse Zeuge hingegen leitet sich etymologisch vom griechischen *martyrs* her und zeugt durch seinen Tod.⁶⁴ Der historische Zeuge wird anderweitig auch als Zeitzeuge bezeichnet.

Das Zeugnis des Zeugen ist also nicht eine einfache Mitteilung, sondern, sprechakttheoretisch gesprochen, immer schon eine beglaubigte, autorisierte Aussage. Der historische Zeuge ist aber nicht nur der Überlebende, sondern auch der Noch-Lebende, der durch seine Erfahrung und Erinnerung das lebendige Zeugnis wichtiger vergangener Ereignisse an die Nachwelt weitervermittelt.⁶⁵

Der moralische Zeuge nun ist zugleich Opfer und Zeuge, spricht aber in erster Linie „für die, die nicht überlebt haben“.⁶⁶ Mit Avishai Margalit argumentiert sie, der moralische Zeuge verkörpere die Wahrheit, trete in einer öffentlichen Arena einer moralischen Gemeinschaft auf und habe eine Wahrheitsmission. Diese Typologie ist insofern hilfreich, als dass sie zum einen die unterschiedlichen Wurzeln des Zeugnisbegriffes offenlegt und zugleich die verschiedenen Ebenen des Zeugnisses der Opfer der Shoah benennt. Inwieweit allerdings dieses Zeugnis moralisch ist, ist zu diskutieren.

Phasen des Zeugnisses

Sechs exemplarisch ausgewählte Momente des Zeugnis-Ablegens öffnen die Diskussion um die Phasen des Zeugnisses. Sie deuten Prägungen des Ablegens und des Modus der Aussage an.

Herbst 1944, kurz nach der Befreiung, in Osteuropa: Tausende Menschen legen Zeugnis gegenüber den neugegründeten Jüdischen Historischen Kommissionen ab.⁶⁷ Die Kommissionen haben sich einerseits der Sammlung von Zeug-

⁶⁴ Vgl. Assmann, Grundtypen, S. 13 und S. 15.

⁶⁵ Assmann, Grundtypen, S. 17.

⁶⁶ Assmann, Grundtypen, S. 19.

⁶⁷ Laura Jockusch fokussiert sich in ihrer Narration auf die Arbeit der Jüdischen Historischen Kommissionen und die von ihnen angelegten Sammlungen an Zeugnissen. Vgl. Jockusch, Laura: *Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe*. Oxford 2012. Bisher fehlen systematische oder punktuelle Studien mit diesem Quellenkorpus, auch fehlt eine Analyse, die seine Spezifika herausarbeitet. Es handelt sich, ebenso wie beim VHA um einen immensen Quellenkorpus, dessen Materialität und Sprache Bedingungen an den Inhalt stellt.

nissen verschrieben, der Dokumentation der Vernichtung, der Sicherstellung vorhandener vor allem geistiger Güter, kooperierten mit den Behörden hinsichtlich der juristischen Verfolgung der VerbrecherInnen zumindest partiell.⁶⁸ Am 20. April 1945 legte Anita Lasker-Wallfisch das erste Mal öffentlich Zeugnis ab. Sie sprach vor dem Mikrofon des britischen BBC-Journalisten Patrick Gordon Walker.⁶⁹ Es waren fünf Tage seit der Befreiung des Lagers Bergen-Belsen vergangen. Sie sprach nur wenig vorbereitet, aber sehr strukturiert. „Hier spricht Anita Lasker, eine deutsche Jüdin aus Breslau. Ich spreche aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen und komme aus Auschwitz. Ich möchte in kurzen Stichworten wiedergeben, Dinge, die in Auschwitz geschehen sind.“ Anschließend berichtet sie knapp von den Geschehnissen in Auschwitz, nennt Josef Mengeles Namen, die Menschenversuche und die Zwangsarbeit.⁷⁰ 1953 wird eine junge Frau, Hanna Bloch Kohner, in der US-amerikanischen Unterhaltungssendung *This is your life*⁷¹

Diese sind schlüssig zu konzeptualisieren. Ein Beispiel hierfür ist Cohen, Boaz u. Beate Müller: *The 1945 Bytom Notebook. Searching for the Lost Voices of Child Holocaust Survivors*. In: Freilegungen. Überlebende, Erinnerungen, Transformationen. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2013. S. 122–137.

68 Jockusch legt sehr überzeugend dar, dass sich die Jüdischen Historischen Kommissionen auf die Tradition der *zamlers* bezogen. Erstmals nach den Pogromen von Kishinew haben jüdische zivilgesellschaftliche Institutionen begonnen, die Pogrome und die Erfahrungen der Opfer zu dokumentieren und dabei auch ZeugInnenaussagen einzuholen. In den 1910er Jahren ist im Kontext des modernen *Yiddishismus* und des Erstarkens jüdisch-nationalreligiöser Bewegungen in Osteuropa begonnen worden, die Kulturgüter und Traditionen des traditionellen osteuropäischen Judentums, das sich im Zuge der großen Emigrationen und der Industrialisierung als Marker der Moderne im Wandel befand, zu dokumentieren. Bekannt sind Salomon An-skis ethnographische Expeditionen. Jockusch verweist aber auch auf die *zamlers*, unzählige Freiwillige, die mit modernen Methoden Geschichten, Traditionen, Sprachbeispiele, Riten und Gesänge aufzeichneten und den jeweils lokal gegründeten Kommissionen zur Verfügung stellten. Geschichte wurde in dieser Phase, von diesen AkteurInnen als eine partizipative, dennoch hierarchische Bewegung verstanden. Auch Emanuel Ringelblum und die Mitwirkenden am Archiv *Oneg Shabat* waren mit der *zamlers*-Bewegung vertraut. Es ist anzunehmen, dass sie bei ihren vielfältigen Versuchen, das Leben und Sterben im Ghetto Warschau zu dokumentieren und einer möglicherweise interessierten Nachwelt zu erhalten, auf die bereits erprobten Methoden zurückgriffen. Vgl. Jockusch, *Collect*, S. 15–16.

69 Der Beitrag wurde gesendet und führte dazu, dass Laskers in London lebende Schwester erfuhr, dass ihre Schwestern überlebt hatten. Er ist illegal an verschiedenen Orten online abrufbar und legal auf der CD „Hier ist England“. Historische Aufnahmen des Deutschen Dienstes der BBC, eine Produktion des Deutschen Historischen Museums Berlin und des Deutschen Rundfunkarchivs Frankfurt am Main und Potsdam-Babelsberg zu hören.

70 CD „Hier ist England“.

71 Im angloamerikanischen Raum ist *This is your life* in den 1950er und 1960er Jahren ein höchst interessantes kulturelles Phänomen. Die Sendung, zu der jeweils ein Überraschungsgast geladen

für sie überraschend mit ihrer Lebensgeschichte konfrontiert. Die Auschwitz-Überlebende trifft u. a. eine ehemalige Lagerfreundin und ihren Bruder, den sie zuletzt 1943 in Auschwitz gesehen hatte und der sich nach der Befreiung für die Emigration nach Israel entschieden hat. Der Moderator erzählt Kohners Leben, sie selbst darf ihn bestätigen und knappe Ergänzungen vornehmen.⁷² 1961 sagten in Jerusalem⁷³ im Prozess gegen Adolf Eichmann eine Zeugin und ein Zeuge aus, auf die Hannah Arendt außerordentlich unterschiedlich reagierte. Während sie Zivia Lubetkin lobpries,⁷⁴ schalt sie den Auftritt Ka-Zetniks.⁷⁵ In einem Tel Aviver Friseursalon bedrängt Anfang der 1980er Jahre Claude Lanzmann in einer insze-

wurde, war auf diese Person zugeschnitten, die unter einem Vorwand ins Studio gebeten wurde. Sowohl in der britischen als auch in der amerikanischen Version der Sendung wurden mehrfach die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs als auch die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen thematisiert. Hierzu wurden ebenso Überlebende wie auch HelferInnen als Überraschungsgäste eingeladen. Während der Sendung gab es Informationen über die Person, Gesprächssequenzen und eingeladene Gäste, die zumeist die betreffende Person lange nicht mehr gesehen hatten. Die entsprechende Folge kann bei YouTube angesehen werden: <https://www.youtube.com/watch?v=R4ckFEnn5Bo>.

72 Shandler, Jeffrey: „This Is Your Life“: Telling a Holocaust Survivor’s Life Story on Early American Television. In: *Journal of Narrative and Life History* 4/1–2 (1994). S. 41–68.

73 Mittlerweile sind sowohl das Filmmaterial des Prozesses als auch die Skripte der Aussagen online zugänglich. Yad Vashem hat für die Filmsequenzen einen eigenen Kanal auf YouTube eingerichtet, in dem diese abrufbar sind. Dies ist ein weiteres, häufig zitiertes Beispiel für die zunehmende Digitalisierung und Digitalität der Geschichte der Shoah. Die Rahmung der Filme ändert sich durch Youtube, ohne hier auf eine der Studien im fünften Kapitel vorgehen zu wollen. Das historische Originalmaterial ist mit deiktischen Zeichen versehen worden, die speziell für das digitale Medium gelten und nur in diesem dekodierbar sind. Hierauf ist noch an anderer Stelle einzugehen. Für dieses Kapitel ist zunächst relevant, dass die zwei Aussagesequenzen, die im Folgenden kurz besprochen werden sollen, sich dort finden.

74 „Den klarsten und aufschlußreichsten Bericht erhielt man von Zivia Lubetkin Zuckermann, einer heute etwa 40jährigen und noch sehr schönen Frau, die völlig frei war von Sentimentalität und Selbstbewunderung, die ihre Fakten wohl geordnet im Kopf hatte und stets sicher war, worauf sie hinauswollte.“ Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München 1999. S. 214.

75 „Dann wäre uns z. B. das Erscheinen jenes auf beiden Seiten des Atlantik unter dem Namen Ka-Zetnik bekannten Schriftstellers erspart geblieben, dessen Bücher über Auschwitz sich mit Bordellen, Homosexuellen und anderen „human interest stories“ befassen. Er begann wie in einer Massenversammlung seinen angenommenen Namen zu erläutern. Das sei nicht etwa ein Schriftstellerpseudonym, erklärte er. „Ich muß diesen Namen so lange tragen, wie die Welt nicht endlich zu dem Bewußtsein erwacht, daß dieses Volk gekreuzigt wurde... so wie sich die Menschheit einst erhoben hat, als ein einziger Mann gekreuzigt wurde.“ Er fuhr mit einem kleinen Exkurs in die Astrologie fort: „Der Stern, der unser Schicksal auf die gleiche Weise beeinflusst wie der Aschestern von Auschwitz, steht in Konjunktur zu unserem Planeten, er strahlt auf unseren Planeten ein.“ Arendt, Eichmann, S. 335f.

nierten Situation für den Film Shoah in kaum zu ertragender Weise den Treblinka-Überlebenden Abraham Bomba, darüber zu sprechen, wie er Frauen vor der Gaskammer die Haare abschnitt.⁷⁶ In *Exit Ghost* verfasst Philipp Roth das Zeugnis der Romanfigur Amy Bellette im Modus des videographierten Interviews, wie es spätestens mit der Gründung des Fortunoff Archives zum Standard wurde, kurz vor ihrem Tod in einem New Yorker Krankenhaus.⁷⁷

Diese sehr unterschiedlichen kulturellen und medialen Erscheinungsformen des Zeugnisses, die in ihrer jeweiligen Zeit zu diskutieren sind, haben die öffentliche Rezeption der Shoah und die Ausbildung der Figuration des oder der Zeugin mitgeprägt.

Die vier Grundtypen Aleida Assmanns lassen sich auf verschiedene Phasen der Zeuginenschaft übertragen. Die Jüdischen Historischen Kommissionen nahmen Zeugnisse auf, die sowohl historisch als auch juristisch das Massenverbrechen dokumentieren sollten. Sie überschritten die Linien zwischen dem historischen und dem juristischen Zeugnis aufgrund ihrer Konstruktion. Als Anita Lasker-Wallfisch 1945 in Bergen-Belsen sprach, sprach sie als juristische Zeugin. Ihre Aussage war präzise und diente dem Beweis der Grausamkeiten der nationalsozialistischen Vernichtung des europäischen Judentums. Hannah Bloch Kohner sprach zu einem Zeitpunkt, als sich diese Rolle zu wandeln begann. Sie war bereits eine historische Zeugin, die Art des Sprechens war aber noch durch das juristische Prozedere bestimmt.⁷⁸ Gleiches gilt für die Zeuginnen und Zeugen des Jerusalemer Prozesses, die in einem juristischen Kontext als historische Zeuginnen sprachen. Sie zeugten nicht gegen Eichmann, sondern sie bezeugten die Katastrophe an sich. Lubektin folgte dabei den Aussageregeln eines klassischen Gerichtsverfahrens in ihrer Aussage, anders als Ka-Zetnik,⁷⁹ der die Unmöglich-

76 Bombas Zeugnisse in *Shoah* und aus dem VHA werden im 3. Kapitel vergleichend analysiert.

77 Vgl. Taubitz, Jan: From Anne Frank to Amy Bellette: How Philip Roth Anticipated the Era and the Exit of the Survivor. In: *Shoah: Ereignis und Erinnerung*. Jahrbuch des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien, hrsg. von Alina Bothe und Stefanie-Schüler-Springorum. Berlin 2018. S. 185 – 197.

78 Diese Art des Sprechens, die verschiedene Details zum Beweis der Aussage benennt, findet sich beispielhaft hier: „It was his birthday, on the 15th of October, my name was called and sent to the doctor. You know, you don't have names there.“ Minute 12.20 der Aufnahme, einsehbar auf YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=R4ckFenn5Bo>.

79 Ka-Zetniks Werk ist in der Literatur der Shoah ungewöhnlich, eher singulär. In der ersten Phase nach der Befreiung finden sich in vielen Zeugnissen klare, direkte, sehr brutale Schilderungen (vgl. Shik, Na'ama: Weibliche Erfahrung in Auschwitz-Birkenau. In: *Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem*. Hrsg. von Gisela Bock. Frankfurt/New York 2005. S. 103 – 122, S. 104 f.), in den späteren Jahren wird diese offene Sprache immer opaker, um den Begriff Friedländers hier aufzunehmen. Ka-Zetnik schreibt offen über

keit zu sprechen verkörperte. Sein Zeugnis ist das Zeugnis des traumatisierten moralischen Zeugen. Dies zeigt zunächst die weite Bandbreite möglicher Zeugnisse und die subjektiven Optionen der ZeugInnen, traumatische Erfahrungen in Narration wiederzugeben. Hinsichtlich Arendts sehr unterschiedlicher Einschätzung beider ließe sich die Vermutung formulieren, dass sie mit dem sich im Eichmann-Prozess vollziehenden Wandel von den juristischen ZeugInnen hin zu den historischen oder gar moralischen ZeugInnen nicht einverstanden war. Lanzmanns Gesprächsführung hingegen markiert einen weiteren Wandel, den unbedingten Willen, die Wahrheit des Zeugnisses zu hören. Dies war die Legitimation für den Umgang mit Bomba. Wenngleich die Interviews des Yaler Archives oder der USC Shoah Foundation nicht diesen Druck aufbauten, stimmen sie mit Lanzmann dahingehend überein, dass das Zeugnis ein Akt der Wahrheit ist. In diesem Prozess der Sakralisierung des Zeugnisses wurden die ZeugInnen, paradigmatisch hierfür steht Abraham Bomba, religiös aufgeladen. Mit dem Beginn des Yaler Projekts war die kulturelle Figuration des moralischen Zeugen erreicht, der stark religiöse Züge trug. Philipp Roths Amy Bellette ist nicht nur eine Kunstfigur, sondern in ihrer Funktion als Zeugin bereits historisiert und markiert damit den gegenwärtigen Zustand der ZeugInnenschaft.

sexuelle Gewalt und Ausbeutung in den Lagern. Jeffrey Wallen stellt fest, dass Ka-Zetnik 135633 eine der größten Herausforderung für den Diskurs über Zeugnis und ZeugInnenschaft darstellt. Vgl. Wallen, Jeffrey: *Testimony and Taboo: The Perverse Writings of Ka-Tzetnik 135633*. In: *Dapim. Studies on the Holocaust* 28/1 (2014). S. 1–16, S. 2. In einer gründlichen Analyse zeigt Wallen, dass die hochgradig auf sexualisierter Brutalität basierende Narration Ka-Zetniks nicht historiographisch akkurat ist und er zugleich als Zeuge und als Schriftsteller auftritt. Im Jerusalemer Prozess war der Schriftsteller einer der wenigen ZeugInnen, die Eichmann tatsächlich begegnet waren, „he was one of the rare witnesses whose testimony was actually relevant to specifically legal aspects of the trial.“ (Wallen, *Testimony*, S. 2) Zugleich aber zeigte der Jerusalemer Prozess ihn als Autor von fiktiven Texten. „This set him up as one of the few witnesses whose credibility could be impeached“. (Wallen, *Testimony*, S. 2) Zugleich sind die Arbeiten Ka-Zetniks aber gerade im israelischen Erinnerungsdiskurs außerordentlich wirkmächtig. Für Wallen ist dies darin begründet, dass die Texte die Shoah zugänglicher machen, „more accessible“. (Wallen, *Testimony*, S. 10) „It is much easier to understand the killing of millions, and the multitude of individual acts of killing, if perverse sexual desires are at the root of it.“ (Wallen, *Testimony*, S. 10) Es könnte aber auch sein, dass Ka-Zetnik das Bedürfnis nach Bildern für das vorhandene Wissen um die Grausamkeiten, die nur in Maßen ausgesprochen werden konnten, erfüllte. Die Grenzenlosigkeit der Grauenhaftigkeit in Ka-Zetniks Texten, die Schonungslosigkeit, die Offenheit hinsichtlich der tabuisierten Zonen der Erinnerung könnte ebenso diese Zugänglichkeit bedingen.

The Era of the Witness: Diskussion eines Phasenmodells

In *The Era of the Witness* hat Annette Wieviorka ein dreistufiges Phasenmodell der Herausbildung der sozial-kulturellen Figuration des Zeugen/der Zeugin entwickelt, das nachfolgend beschrieben wird. Sie unterteilt die Zeugnisse der Shoah in drei Phasen. Die erste Phase umfasst die Zeugnisse derjenigen, die nicht überlebten, sie sind laut Wieviorka *Witnesses to a Drowning World*. Die zweite Phase, *the Advent of the Witness*, beschreibt die Herausbildung der sozialen Figur Zeugin während und im Anschluss an den Eichmann-Prozess. „For the first time since the end of the war, the witnesses had the feeling that they were being heard.“⁸⁰ Und die dritte Phase, *The Era of the Witness*, beginnt mit der Hinwendung zu den lebensgeschichtlichen Erzählungen der Überlebenden Ende der 1970er Jahre.⁸¹ Die unmittelbaren Nachkriegsjahre bis in die 1960er Jahre werden in Wieviorkas Modell explizit ausgeklammert und implizit der ersten Phase zugeschrieben.

So wichtig Modelle als Strukturierungshilfe von Wissen sind, so hinterfragbar sind sie als genau solche. Gerade für die erste Phase erscheint die vorgenommene Einteilung mit Blick auf die Forschungen zu frühen Zeugnissen nicht schlüssig.⁸² Wieviorka fügt durch ihr Vorgehen Zeugnisse, die während der Shoah entstanden, mit jenen, die unmittelbar nach der Befreiung geschaffen wurden, zusammen. Es ist jedoch die entscheidende Differenz anzumerken, ob die/der Zeugin die Shoah überlebt hat. Mit dem Moment der Befreiung beginnt die Retrospektive auf die Ereignisse. Es gab, so diese Nachrichten die Verfolgten erreichten, auch vor der Befreiung die deutsche militärische Niederlage in Stalingrad und die Landung der Alliierten in der Normandie Anlass, auf eine deutsche Niederlage im Krieg zu hoffen. Erstens sind Zeugnisse auch bereits vor Stalingrad entstanden und zweitens ist erst mit der Befreiung die konstante deutsche Todesbedrohung erloschen. Das Ende dieser Bedrohung markiert die Differenz der Zeugnisse vor respektive nach der Befreiung. Ab diesem Moment berichten die Überlebenden von einer vernichteten Welt und von ihrer Zerstörung, gerichtet an eine Öffentlichkeit mit dem Wissen, dass die Vernichtung vorüber ist. Dies ist different bei jenen Zeugnissen, die während des Krieges verfasst worden sind in der Hoffnung,

80 Wieviorka, *Era*, S. 84.

81 Vgl. Wieviorka, *Era*, S. 96. „The first phase concerns the testimonies left by those who did not survive the events. The second, organized around the Eichmann trial, shows how the witness has emerged as a social figure in a society that has given rise to what I call the era of the witness.“ Wieviorka, *Era*, S. xv.

82 Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.2 dieser Studie. Vgl. Jockusch, *Collect*; Rosen, Alan: *The Wonder of Their Voices: The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*. Oxford 2010; Diner, Hasia: *We Remember with Reverence and Love. American Jews and the Myth of Silence after the Holocaust, 1945–1962*. New York 2009.

dass ein anderer sie sehen oder lesen würde, dass jemand sie ausgraben und verstehen würde. Zwischen Hoffnung und Wissen besteht an dieser Stelle ein fundamentaler Unterschied. Bereits aus diesem Grund ist die Einteilung Wieviorkas problematisch.

Es lässt sich argumentieren, dass erst nach dem Erscheinen von Wieviorkas Werk eine Hinwendung zu den frühen Quellen und Zeugnissen der Shoah stattgefunden hat. Allerdings zitiert Wieviorka selbst die frühen Texte. Nicht nur beginnt sie ihre Einleitung mit Simon Dubnows berühmtem Ausruf „Yidn! Shraybt un farshraybt“,⁸³ sondern sie verweist bereits auf der ersten Seite auf die Arbeit der Historischen Kommissionen des Zentralkomitees der polnischen Juden, die zwischen 1944 und 1948 mehr als 7.300 Zeugnisse gesammelt hätten, zudem bespricht sie die frühen historiographischen Werke Moshe Feigenbaums und Philip Friedmans. Es ist entsprechend davon auszugehen, dass sie der frühen Zeugnisproduktion gewahr war, notiert sie doch selbst: „The number of testimonies was already enormous in the 1950s“.⁸⁴

In Anbetracht dieser Kenntnis der Quellenlage ist es umso verwunderlicher, dass in Wieviorkas Phasenmodell eine Phase fehlt, in der die Zeugnisse der Jüdischen Historischen Kommissionen oder David Boders Sammlung eingeordnet werden können.⁸⁵ Wieviorkas Einteilung arbeitet mit der Annahme, es habe nach der Befreiung bis in die 1960er Jahre keine respektive kaum eine Möglichkeit für die Überlebenden gegeben, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Aus mindestens zwei Perspektiven ist dieser Überlegung zu widersprechen. Zum einen ergibt sich dies aus der Analyse früher Zeugnisse, eben jener Zeugnisse, die in Wieviorkas Phasenmodell keine Berücksichtigung finden. Allein ihre Existenz, die verschiedenen bekannten Sammlungen, aber auch die Veröffentlichungen deuten darauf hin, dass es nicht nur den Bedarf, sondern auch die Möglichkeit gab, zu berichten. Ein Teil dieser Berichte war von der *She'erit Hapletah* selbst organisiert und wurde auf Jiddisch publiziert.⁸⁶ Ein anderer Teil aber wurde in den Sprachen der Länder, in denen sie erschienen, veröffentlicht und reichte in seiner Ansprache über die Opfergemeinschaften hinaus.⁸⁷

83 Allerdings in englischer Übersetzung als „Good people, do not forget! Tell! Write!“, ohne Quellenangabe. Vgl. Wieviorka, *Era*, S. ix.

84 Wieviorka, *Era*, S. xi.

85 Vgl. hierzu Kapitel 3.2.

86 Überblicksweise sei u.a. auf die Zeitschrift *fun letstn khurbm* und die in Argentinien erscheinende Buchserie *dos poylishe yidntum* verwiesen. Zu letzterer vgl. Schwarz, Jan: A Library of Hope and Destruction. The Yiddish Book Series „Dos poylishe yidntum“ (Polish Jewry), 1946–1966. In: *Polin. Studies in Polish Jewry* 20 (2008). S. 173–196.

87 Vgl. grundlegend für die USA in den 1950er und 1960er Jahren Diner, *We Remember*.

Wie aufgezeigt, ist die Exklusion der frühen Zeugnisse eine Schwäche in Wieviorkas Modell. Die nächste von Wieviorka genannte Phase, *the advent of the witness*, überzeugt ebenso nicht gänzlich, denn es ist eher die zweite Phase der juristischen Aufarbeitungen und eines eher juristischen Verständnisses von ZeugInnenschaft. Hierbei fokussiert sie auf den Jerusalemer Prozess und lässt weitere Prozesse, die ebenso eine Rolle bei der Ausprägung des Zeugnisses und des Modus der Aussage gespielt haben, außen vor. Die dritte Phase hingegen ist vollkommen überzeugend und ist in ihrem Höhepunkt deckungsgleich mit der Entstehung der Shoah Foundation und des VHA.

Es ist zu diskutieren, ob an zwei Stellen Wieviorkas Phasenmodell ergänzt werden sollte. Denn es gibt zwei kulturelle Ereignisse, die in späteren Jahrzehnten überzeugend wirkmächtig werden. Dies ist zum einen die globale Aufmerksamkeit, die die Ausstrahlung der Fernsehserie *Holocaust 1978/79* produziert hat. Es erscheint zwingend zu fragen, inwieweit nicht auch 1993/94 die Ausstrahlung von *Schindlers Liste* ein solcher fundamentaler Marker war und Zeugnisse modelliert hat. Beide Ereignisse sind wegweisend in der Geschichte der ZeugInnenschaft. Jan Taubitz weist überzeugend nach, dass die Fernsehserie zu einer neuen narrativen Modellierung von Zeugnissen beitrug.⁸⁸ Nach der Beendigung der Interviewaufnahmen durch die USC Shoah Foundation könnte man sogar von einer aktuell letzten Phase in der Ära der ZeugInnen sprechen, die der gerade noch anwesenden ZeugInnen, die man schon mehrfach für tot erklärt hat und deren Tod nun tatsächlich bevorsteht.⁸⁹

Zwischenfazit

Festzuhalten ist: Der Zeuge als kulturelle Figur entstammt einer jahrtausendealten Tradition differenter Ursprünge, die sich sowohl im römischen Zivilrecht als auch

⁸⁸ Taubitz, Oral History, S. 277.

⁸⁹ Zum 70. Jahrestag der Befreiung wurden von verschiedenen Medien Artikel oder digitale Erzählungen veröffentlicht, die sich auf Zeugnisse bezogen. Beispielhaft sei hier auf Spiegel Online verwiesen. Unter der Überschrift „Die letzten Zeugen“ erzählen 19 Überlebende des Konzentrationslagers Auschwitz ihre Geschichte. Für einzelne Überlebende gibt es auch Kurzfilme mit Ausschnitten aus den Interviews. Beyer, Susanne/Doerry, Martin: Die letzten Zeugen, in: Spiegel Online, 27.1.2015. <http://www.spiegel.de/einestages/kz-auschwitz-holocaust-ueberlebende-berichten-a-1015080.html> (15.11.2015). In kleinerem Umfang bestehen wissenschaftliche, kommerziative und journalistische Interviewprojekte fort. Das Interviewprojekt Sprechen trotz allem der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas hat ab 2009 Interviews aufgezeichnet. <http://www.sprechentrotz allem.de/>. Das Interviewprojekt der Association of Jewish Refugees in Großbritannien zeichnet aktuell neue Interviews für das Archiv Refugee Voices auf. <http://www.refugeevoices.fu-berlin.de/> Zugang zum Archiv besteht über die Freie Universität Berlin.

in der religiösen Tradition des Judentums wie des Christentums finden. Mit der Shoah ist es notwendig, einen neuen Begriff des Zeugen, der Zeugin zu finden. Der dargelegte wissenschaftliche Diskurs zeigt, dass hierzu keine Einigkeit besteht, sondern es sich um einen Begriff handelt, der sich in steter Aushandlung befindet. Dies betrifft auch die kulturelle Funktion und den sozialen Status der ZeugInnen. Funktion und Status haben sich seit 1944/1945 phasenweise entwickelt. Die Rezeption des Zeugnisses ist von zentraler Bedeutung. Dies betrifft die Entstehung der Zeugnisse ebenso wie ihre spätere Lektüre. Jegliches Zeugnis wurde, wenn nicht in der Anwesenheit eines Anderen, dann in der Hoffnung auf einen anderen verfasst. Beim gesprochenen videographierten Zeugnis ist allerdings eine zentrale Veränderung zu erkennen, die zuhörende Person respektive der/die InterviewerIn, greift über Reaktion, Fragen, Nachfragen für Dritte erkenntlich in den entstehenden Text ein. Es ist die AutorInnenchaft von mehr als einer Person anzunehmen.

Die Zeugnisse im VHA sind im Moment einer dreifachen Klimax entstanden: Der Zeuge und die Zeugin waren als moralische Autoritäten kulturell implementiert,⁹⁰ der wissenschaftliche Diskurs steuerte auf die Sakralisierung der Zeugnisse zu und die Sammlungstätigkeit nahm ihren Höhepunkt im Vorhaben der Shoah Foundation, ihrer historiographischen Revolution. 1993, bei der Eröffnung des USHMM, hat der von Elie Wiesel bereits 1978 an Präsident Carter geschriebene Satz „For the dead and the living we must bear witness“⁹¹ geradezu dogmatischen Status erreicht. Die Shoah Foundation nimmt das Motiv auf und die narrative Modellierung der Interviews ist entsprechend geprägt, wie im dritten Kapitel gezeigt wird.

Der aktuelle Zustand lässt sich folgendermaßen beschreiben: Der bevorstehende Tod des/der letzten ZeugIn, das zentrale Motiv für die Sammlungstätigkeiten zwischen den späten 1970er und 1990er Jahren, ist akzeptiert, die ZeugInnen werden anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung Auschwitz noch einmal um ihre Geschichten gebeten, mit Respekt und Würdigung, aber ohne den dokumentarischen Eilzwang vorheriger Jahrzehnte. Die entstandenen journalistischen Multimedia-Angebote mit Zeugnissen Auschwitz-Überlebender waren aufwendig gestaltet, aber nur für eine kurze Nutzungszeit konzipiert.⁹² Gegen-

90 Als Beispiel hierfür soll an dieser Stelle die Tätigkeit Elie Wiesels im Vorfeld der Eröffnung des USHMM und seine Rede zur Eröffnung angeführt werden. Die Rede kann abgerufen werden unter: <http://www.ushmm.org/learn/timeline-of-events/after-1945/holocaust-memorial-museum-dedication>.

91 In oben genannter Rede ist diese Passage zwischen Minute 1.03 und 1.10 abzurufen.

92 Nachfolgend werden die journalistischen Beiträge zum 70. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz in verschiedenen Zeitschriften aufgelistet: Connolly, Kate: Auschwitz

wärtige Aufzeichnungsvorhaben fragen gezielt bestehende Desiderate ab oder sind bewusst produzierte Mehrfachinterviews mit Überlebenden. Die geschichtswissenschaftliche Nutzung und die ebenfalls interessierter Disziplinen ist vorsichtig herantastend und zugleich pragmatisch. Die pädagogische Nutzung ist in den USA durch die Shoah Foundation euphorisch konnotiert, in Deutschland verhalten optimistisch.⁹³ Nach der Entstehung eines riesigen Archives in weniger als 15 Jahren (Aufnahmezeitraum und technische Entwicklung) ist eine wissenschaftliche und didaktische Findungsphase in einer etablierten Gedenkkultur, die sich darauf vorbereitet, ohne ZeugInnen und Zeugen fortzubestehen, zu konstatieren.⁹⁴

2.4 Überlebende als Komplementärfiguren der ZeugInnen

Die ZeugInnen, die nach der Befreiung gesprochen haben, sind die ‚Ausnahmen‘, diejenigen, die die Vernichtung überlebten. Die Überlebenden sprechen als Minderheit für die Mehrheit. Anders als die Begriffe ZeugIn oder *witness* sind die Begriffe Überlebende/*survivors/sheyres hapleyte/She'erit Hapletah*⁹⁵ kaum theoretisch und historiographisch aufgearbeitet worden. Sie sind aber diejenigen, deren Erinnerungen oder Zeugnisse erstens den Diskurs und zweitens die Archive dominieren. Dies wird im Visual History Archive besonders sinnfällig, in dem die *Experience Groups* für den *European Holocaust*⁹⁶ mehrfach die Angabe *Survivors* enthalten. *Jewish Survivors, Sinti and Roma Survivors, Homosexual Survivors*, aber *Political Prisoners*. Der Unterschied zwischen Survivor und Prisoner ist nicht nur

liberation ceremony will be the last for many survivors present. In: Guardian Online, 27.1.2015. <http://www.theguardian.com/world/2015/jan/27/auschwitz-holocaust-survivors-liberation-70-anniversary-nazi-poland>. (15.11.2015); Beyer u. Doerry, Die letzten Zeugen; Berendt, Joana: Outliving Horror for 70 years and Never Forgetting, in: New York Times, 27.1.2015. <http://www.nytimes.com/2015/01/28/world/europe/holocaust-survivors-ever-dwindling-in-number-gather-at-auschwitz-for-memorial.html> (15.11.2015); o. A.: Die Kinder von Auschwitz. In: BILD online. 27.1.2015. <http://www.bild.de/video/clip/auschwitz/die-kinder-von-auschwitz-39425512.bild.html> (15.11.2015).

93 Siehe hierzu die Analyse der *mission statements* der Stiftung in Kapitel 3.3.

94 Am 27. Januar 2015 wurde die Gedenkrede im Deutschen Bundestag nicht, wie sonst zumeist in den vergangenen Jahren, durch eine/einen VertreterIn einer Überlebendengruppe gehalten, sondern durch den Bundespräsidenten Joachim Gauck. Dies ist am 70. Jahrestag der Befreiung als Signal einer kulturellen Verschiebung zu deuten.

95 Vgl. Mankowitz, Ze'ev: *Life between Memory and Hope: The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*. Cambridge 2002. S. 20.

96 In Kapitel 3.3 wird die Struktur des Archivs ausführlich besprochen.

auffällig, er muss auch semantisch wie politisch erläutert werden. Hierzu ist es notwendig, einen weiten Bogen zu spannen.

Begriffsgeschichte

Weder der Begriff ZeugIn, Zeugnis noch *testimony* kann sprachlich und national kodiert gleichgesetzt oder gleichübersetzt werden. Die unterschiedlichen theoretischen, philosophischen, kulturellen Rahmungen müssten offengelegt werden, selbst wenn beim VHA von einer Dominanz der US-amerikanischen Lesart der Konzepte ausgegangen wird. Diese Dominanz ist allerdings, trotz der Schulungen durch die Stiftung, durchaus in Frage zu stellen. Denn die lokale Umsetzung der Zeugnisproduktion wich erheblich von den Vorgaben der Stiftung ab.⁹⁷ Dies ist nicht nur auf unterschiedliche Gegebenheiten, sondern auf ein differentes Verständnis der begrifflichen Konzepte zurückzuführen. Leider liegen hierzu bisher keine Forschungen vor, so dass nur ein Desiderat angemerkt werden kann. Der bereits analysierte Diskurs zu den genannten Begriffen hat dementsprechend einseitige Prägungen, deren Herkunft feststellbar ist. Daher sind die Begriffe nur unter Vorbehalt auf ein trans- und zugleich differentnationales Archiv anwendbar. Gleicher Vorbehalt gilt für den Begriff Überlebende, auf den in der Folge eingegangen wird. Dennoch handelt es sich um einen zentralen Schlüsselbegriff.

Die kurze Frage „Wer ist ein/e Überlebende/r der Shoah?“ lässt sich ebenso wie die Frage „Wer ist ein/e ZeugIn?“ kaum beantworten. Zunächst ist zu konstatieren, dass der Begriff *survivor*/Überlebende eine retrospektive Konstruktion ist. Die Erfahrung des Überlebens ebenso wie die Mechanismen der Zuschreibung dieses Status' sind wandelbar. Wie für die ZeugInnen an sich, lassen sich verschiedene Erfahrungsgruppen generalisieren. Raul Hilberg notiert hierzu in *Täter, Opfer, Zuschauer* die folgenden Gruppierungen: Jüdinnen und Juden, die in Gebieten lebten, in denen das Kriegsende die Durchführung der Vernichtung verhinderte, wie zum Beispiel Alt-Rumänien, Bulgarien oder auch die Stadt Budapest, machen für ihn die größte Gruppe aus. Die zweite Gruppe sind Menschen, die sich durch Untertauchen, Widerstand oder Tarnung entzogen, und die dritte und kleinste Gruppe die Überlebenden der Lager und Todesmärsche.⁹⁸ Diese Aufstellung ist unzureichend. Nicht nur ist anzumerken, dass diejenigen, die im Versteck oder im Widerstand überlebten, gänzlich andere Erfahrungen während

⁹⁷ Dies wird konkret in Kapitel 3.3 gezeigt.

⁹⁸ Vgl. Hilberg, Raul: *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945*. Frankfurt am Main 1997. S. 206f.

der Shoah erlitten, sondern es fehlen, wenn der Blickwinkel vergrößert wird, verschiedene nachfolgend aufgeführte Personengruppen.

Es ist zunächst unstrittig, die von Hilberg als Überlebende bezeichneten Personengruppen als solche zu verstehen. Hinzu kommen allerdings jene Menschen, die innerhalb des deutschen Herrschaftsgebiets zum Beispiel durch ihre privilegierte ‚Mischehe‘, ihren Status als ‚Mischling‘ oder ihr Alter lange Zeit vor der Deportation geschützt waren. Auch denjenigen, denen es gelang, sich bis ins Jahr 1940 noch aus Deutschland ins Exil zu begeben, sind nach Hilberg keine Überlebenden. Gleiches gilt für einen Großteil der Überlebenden des polnischen Judentums, jene etwa 200.000 bis 300.000 Jüdinnen und Juden, die mit der abrückenden Roten Armee auf das Territorium der Sowjetunion gelangten und den Krieg in Lagern, Kolchosen, Fabriken aber auch NKWD-Gefängnissen überstanden. Hinzu kommen jene ungezählten Personen, denen es gelang, noch weiter nach Osten zu reisen, die Teheran oder auch Britisch Indien erreichten.⁹⁹

Unter dem jiddischen Begriff *sheyres hapleyte* und dem hebräischen, zionistisch konnotierten *She'erit Hapletah* wurden zunächst alle noch lebenden Jüdinnen und Juden Europas verstanden, *the remnant*, der Rest der Geretteten. Die Erfahrung der Verfolgung und des Überlebens war kein Kriterium für die Zugehörigkeit. Nach Dan Diner war es ein Begriff, der die Subjektwerdung einer Gemeinschaft zum Ausdruck brachte.¹⁰⁰ Diese Gemeinschaft konstituierte sich in den DP-Lagern Europas, vordringlich in der amerikanischen Besatzungszone. Inwiefern es sich um eine kurzfristige Gemeinschaftsbildung handelte, die mit der Migration ein Ende fand, ist noch zu diskutieren.

In seinem Standwerk, dem *yiddish-englishn verterbukh*, führt Uriel Weinreich zwei Begriffe für Überlebende auf. Der erste ist *lebn-geblibner* und allgemein auf jede Art des Überlebens anzuwenden. Der zweite Begriff hingegen ist spezifisch jüdisch und nur im Plural vorhanden: *sheyres hapleyte*, Jiddisch für *She'erit Hapletah*.¹⁰¹ Es standen weitere Begriffe zur Verfügung. Im deutsch-jüdischen Kontext, wie in der Zeitschrift *Aufbau*, wurde in der direkten Nachkriegszeit der Begriff der Zurückgekehrten verwendet. Die US-amerikanischen Militärbehörden hingegen sprachen von *Displaced Persons* oder *Infiltrates*, wenn es sich um die zugewanderten Jüdinnen und Juden handelte, die in der Sowjetunion überlebt

⁹⁹ Jener Personengruppe widmet sich Atina Grossman in einem großangelegten Forschungsprojekt. Vgl. hier Grossmann, Atina: *Remapping Survival*, Vortrag beim Workshop „Survivors – Politics and Semantics of a Concept, Berlin“ 17.-19.11.2014.

¹⁰⁰ Diner, Dan: *Elemente der Subjektwerdung. Jüdische DPs in historischem Kontext*. In: *Überlebt und unterwegs: jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland*. Hrsg. vom Fritz Bauer Institut. New York/Frankfurt am Main 1997. S. 229 – 248.

¹⁰¹ Weinreich, Uriel: *Modern English-Yiddish Yiddish-English Dictionary*. New York 1977. S. 321.

hatten und nach dem Pogrom von Kielce in großer Anzahl in die DP-Lager der amerikanischen Besatzungszone flüchteten. Weitere Begriffe waren Ka-Tzetniks, Gefangene, KZler, Antragsberechtigte, Geschädigte aus Gründen der rassistischen Verfolgung.¹⁰² Im israelischen Diskurs standen in den ersten Jahren verschiedene Begriffe zur Verfügung: *Sordey HaShoah*, *Nitsoley Shoah*,¹⁰³ *Sabonim oder Soap* – die letzten drei Begriffe negativ konnotiert, denunzierend, passivisch.¹⁰⁴

Inklusion und Exklusion: Hierarchie der Erfahrungen

Die Zugehörigkeit zum Kollektiv der Verfolgten bedeutet weder die Zugehörigkeit zum nächsten Kollektiv der Überlebenden, noch sind Kollektive hierarchiefreie Gebilde. Es ist vielfach darauf verwiesen worden, dass innerhalb der *She'erit Hapletah* ein intensiver Konflikt hinsichtlich der Zugehörigkeit zu diesem Kollektiv, aber auch hinsichtlich der unterschiedlichen Leidensgeschichten ausgetragen wurde. Die jüdischen Ehrengerichte haben als höchstes internes Strafmaß den Ausschluss aus der jüdischen Gemeinde verhängt und damit Zugehörigkeit verhandelt.¹⁰⁵ Für jene, die sich als Kapos, Spitzel, Mitglieder eines Judenrates oder Jüdische Polizisten in besonderer Weise negativ verhalten hatten, sollte als VerräterInnen des jüdischen Volkes kein Platz mehr unter dem Rest der Geretteten sein. Die RückkehrerInnen aus der Sowjetunion zählten zwar zur *She'erit Hapletah*, ihr Status als Überlebende war jedoch fraglich. Markus Nesselrodt arbeitet am Beispiel von Marek Liebhauer heraus, dass diese zahlenmäßig größere Gruppe während der DP-Zeit in Deutschland zwar versucht hat, der sowjetischen Erfah-

102 Ausführlich hierzu Kellermann, Natan: Wer ist ein Überlebender? Was ein Begriff aussagen kann. Acht Variationen über ein Thema. In: Freilegungen. Überlebende, Erinnerungen, Transformationen. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2013. S. 83–98, S. 85.

103 Vgl. Kellerman, Natan: What's in a Name? Eight Variations on a Theme. In: Kavod. 2 (2012). <http://kavod.claimscon.org/2012/02/whats-in-a-name> (15.11.2015).

104 Hinweise auf die Begriffsverwendung sind vielfältig, daher sei hier nur verwiesen auf Shalev, Chemi: Full Interview With Holocaust Historian Deborah Lipstadt. In: Haaretz. 16.12.2011. <http://www.haaretz.com/jewish-world/full-interview-with-holocaust-historian-deborah-lipstadt-1.401823> (15.11.2015).

105 Vgl. Jockusch, Laura u. Gabriel Finder (Hrsg.): Jewish Honor Courts. Revenge, Retribution, and Reconciliation in Europe and Israel After the Holocaust. Detroit 2015; Person, Katarzyna: Jews accusing Jews. Denunciations of alleged Collaborators in Jewish Honor Courts. In: Jewish Honor Courts. Revenge, Retribution, and Reconciliation in Europe and Israel After the Holocaust. Hrsg. von Laura Jockusch u. Gabriel Finder. Detroit 2015. S. 225–246.

rung während der Katastrophe einen bedeutsamen Platz zuzuweisen.¹⁰⁶ Ihnen wurde jedoch entgegnet, dass ihre Erfahrung und ihr Leiden nicht gleichbedeutend mit der Erfahrung des *khurbm*¹⁰⁷ gewesen wäre.

Hiermit sind erste Grundzüge einer möglichen Hierarchie der Überlebenden zu erkennen, die keine Hierarchie des Todes, sondern des möglichen bzw. wahrscheinlichen Todes, von unterschiedlichen Erfahrungen, ist. Zunächst einmal ist zu unterscheiden zwischen jenen, denen es noch mehr oder minder rechtzeitig, also bis zum Beginn der Ghettoisierung, der Massendeportationen und des Massenmords, gelang, sich der Vernichtungsmaschinerie durch Flucht oder Exil zu entziehen, und denjenigen, die in Europa verblieben und direkt von der Vernichtung betroffen waren. Die nächste Kategorisierung wird durch entsprechende Erfahrungen vorgenommen. Da es kaum Überlebende der Lager der Aktion Reinhardt gibt, ist Auschwitz an die Spitze der Lager-Hierarchie gerückt. Es kann zum jetzigen Zeitpunkt allerdings nicht gesagt werden, ob dies bereits direkt nach der Befreiung zutraf, oder erst in den nachfolgenden Jahrzehnten eine Verschiebung eingetreten ist. Es folgen weitere große Konzentrationslager, unter ihnen als Lager der Befreiung Bergen-Belsen und anschließend die Außenlager sowie Zwangsarbeitslager.

Für die wenigen Menschen, denen es nach Auflösung der Ghettos in Osteuropa gelungen ist, sich bis zur Befreiung verborgen zu halten, ist zunächst kein Platz vorgesehen, da ihre Erfahrung keine Massenerfahrung war. Wem es gelungen ist, außerhalb der Lager, im Untergrund oder Versteck zu überleben, dessen Position in der Hierarchie ist von der Menschenunwürdigkeit der Erfahrung des Verstecks oder Untergrunds abhängig. Wie Susanna Schrafstetter aufzeigt, mussten deutsche Jüdinnen und Juden, die im Untergrund überlebt hatten, ihren Entschädigungsanspruch mühsam durchsetzen. Sie argumentierten mit ihrem Leiden, auch wenn sie gerade nicht aus den Lagern zurückgekehrt waren.¹⁰⁸ Dies galt auch für die Diskussion unter den *She'erit Hapletah*. Personen, die am bewaffneten Widerstand beteiligt waren, scheinen außerhalb dieser Hierarchien zu stehen, da sie weniger als Opfer, sondern als ‚HeldInnen‘ wahrgenommen werden.

106 Vgl. Nesselrodt, Markus: From Russian Winters to Munich Summers. DPs and the Story of Survival in the Soviet Union. In: Freilegungen. Displaced Persons. Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitierung und Neuanfang. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2014. S. 190 – 198.

107 Jiddischer Terminus für Katastrophe, insbesondere in den ersten Phasen der ZeugInnenschaft üblicher Begriff für jenes historische Großereignis, das später als Shoah bezeichnet wird. Zur begrifflichen Entscheidung für diese Studie siehe ausführlich die Einleitung.

108 Schrafstetter, Susanna: Hidden Jews as a Sub-group of German Holocaust Survivors, Vortrag auf dem Workshop „Survivors – Politics and Semantics of a Concept“, Berlin 20.11.2014.

Durch den bewaffneten Kampf wurden sie, wenngleich asymmetrisch, zu militärischen KontrahentInnen der TäterInnen. Kindern hingegen, die die Verfolgung erlebten, ist lange Zeit ein eigener Überlebendenstatus aberkannt worden.¹⁰⁹

Außerhalb dieser Hierarchie stehen jene, die aufgrund von Verfehlungen während der Verfolgung aus dem Kollektiv der Überlebenden ausgeschlossen sind.

Definitionen

Verschiedene Institutionen und Personen nahmen Einfluss auf Begriffsentstehung und -definition: Hilfsorganisationen, Wiedergutmachungsämter, Gesetzgeber.¹¹⁰ Hilfsorganisationen, die Geld für Überlebende verwalteten, definierten gemeinsam mit den Geldgebern die Entscheidungskriterien. Deutsche Entschädigungsinstanzen vertraten wiederum basierend auf dem Bundesentschädigungsgesetz, aber auch lokal äußerst eigensinniger Auslegungspraxis weitere Kriterien der Definition. Dies gilt bis heute für die Hilfsorganisationen. Die aufnehmenden Länder unterhielten eigene Kriterien und gingen mit den Ankommen unterschiedlich um. Eine weitere Phase der Aushandlungen über die Zugehörigkeit zum Kollektiv der Überlebenden fand während der Entstehung der *survivor movements* in den USA und Israel statt.¹¹¹

Auch gegenwärtig sehen sich wichtige Erinnerungsinstitutionen wie Yad Vashem oder das United States Holocaust Memorial Museum in einer Situation, die es notwendig macht, den Begriff Überlebende zu definieren.

The Museum honors as a survivor any person who was displaced, persecuted, and/or discriminated against by the racial, religious, ethnic, social, and/or political policies of the

109 Es ist interessant, dass dies in den ersten anderthalb Jahren nach der Verfolgung durch zwei frühe Sammler von Zeugnissen nicht eingehalten wurde. Patrick Gordon Walker nahm in Bergen-Belsen verschiedentlich gerade befreite Kinder, ihre Lieder und Aussagen, auf Tonband auf. David Boder suchte gezielt in Kinderheimen nach InterviewpartnerInnen. Die Überlebenden der Kindertransporte haben sich den Status als Überlebende gezielt erstreiten müssen.

110 So zeigt Antoine Burgard, dass die Jüdische Gemeinde Kanadas bei dem Vorhaben verwaiste Kinder und Jugendliche nach der Shoah zu Pflegefamilien nach Kanada zu bringen, diese nicht als Überlebende, sondern als Kinder mit einer tragischen Vergangenheit, die zeitnah zu künftigen BürgerInnen und ArbeitnehmerInnen des kanadischen Staates werden würden, betrachtete. Burgard, Antoine: „A sympathetic boy whom the years of suffering have not too heavily marked.“ Caseworkers' early understanding of Holocaust orphans. In: Shoah: Ereignis und Erinnerung. Jahrbuch des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien, hrsg. von Alina Bothe und Stefanie-Schüler-Springorum. Berlin 2018. S. 159–170.

111 Borggräfe, Henning: Zwangsarbeiterentschädigung. Vom Streit um „vergessene Opfer“ zur Selbstaussöhnung der Deutschen. Göttingen 2014. S. 94–96, S. 138–139.

Nazis and their allies between 1933 and 1945. In addition to former inmates of concentration camps and ghettos, this also includes refugees and people in hiding.¹¹²

Die Definition des Überlebenden-Begriffs durch die Claims Conference ist von materieller Bedeutung, da sich hierin zeigt, wer anspruchsberechtigt ist. Hierbei verfügt die Claims Conference über verschiedene Begriffe der Überlebenden, je nach Fond sind nur diejenigen Überlebende, die direkten Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt waren bzw. sich in einem Versteck vor diesen verbergen konnten. Sollten Frauen in dieser Zeit schwanger gewesen sein, haben die jeweiligen Kinder einen entsprechenden Entschädigungsanspruch. Für den Härtefallfond hingegen hat die Claims Conference den Anspruch auch auf diejenigen ausgeweitet, die von Territorien geflohen sind, die später von den NationalsozialistInnen/dem Deutschen Reich besetzt wurden, die zwischen dem 22. Juni 1941 und dem 27. Januar 1944,¹¹³ Ende der Belagerung Leningrads, aus Gebieten flohen, die weniger als 100 Kilometer von der Front entfernt waren oder während der Belagerung in Leningrad waren.¹¹⁴ Somit wird erst knapp 70 Jahre nach der Befreiung der Status Überlebender auch auf jene der *She'erit Hapletah* übertragen, die auf unterschiedliche Weise in die Sowjetunion gelangten und die dortigen Härten überlebten.

Wann genau Jüdinnen und Juden, die der Vernichtung entkommen waren, zu Überlebenden wurden und welche kulturelle Bedeutung und Funktion hierin liegt, ist zu analysieren.

Triumph der Überlebenden?

Das Zeugnis der Überlebenden als Genre ist vor allem durch die Oral und Visual History Sammlungen seit Ende der 1970er Jahre geprägt worden. Anne Rothe hat in diesen Sammlungen und dem populärkulturellen Umgang mit den Überlebenden einen Triumph des Überlebens und der Überlebenden erkannt.¹¹⁵ In den

112 United States Holocaust Memorial Museum: Office of Survivor Affairs. <http://www.ushmm.org/remember/office-of-survivor-affairs> (15.11.2015).

113 An diesem Datum zeigt sich die Richtigkeit des Plädoyers von Dan Diner, dass die Geschichte der Shoah nicht ohne eine Kenntnis der Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs zu verstehen ist. Vgl. Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust. Göttingen 2007. S. 9.

114 Vgl. Claims Conference: Hardship Fund – Former Soviet Union. <http://forms.claimscon.org/FSU/Eligibility.pdf> (15.11.2015).

115 Vgl. Rothe, Anne: Popular Trauma Culture. Selling the Pain of Others in the Mass Media. New Brunswick 2011. S. 36–38.

vielfältigen Analysen der Verfasserin von Zeugnissen aus dem Visual History Archive konnten nur selten Spuren von Triumph gefunden werden, diese stellen auf keine Weise den universellen Code der Zeugnisse dar. Ein Beispiel hierfür findet sich in Riwka Gotharts Zeugnis.¹¹⁶ Sie hat im Warschauer Ghettontergrund mitgewirkt, hat den Aufstand, Majdanek, Auschwitz und Bergen-Belsen überlebt. Sie verweist durchaus auf ihre eigenen Fähigkeiten, die ihr das Überleben mit ermöglicht haben. Triumph findet sich aber nur einmal. Direkt nach der Befreiung in Bergen-Belsen berichtet sie, Steine auf ehemalige SS-Angehörige geworfen zu haben. Sie sagt dazu:

[...] Und die haben die, die Aufseher, die SS haben gemusst die Leichen, die Berge Leichen auf Lastwagen rauf legen und dann sie weg, weg fahren zu die Gräber, zu diese Gräber und dann sie verschütten mit Erde. Und darauf haben wir schon Steine geschmissen zu die Deutschen und wir haben keine Rache gekannt [gekonnt], wir haben ja nichts geh_, nicht in der Hand gehabt außer Steine. Und das haben wir gemacht, oder die, die Engländer haben es nicht zugelassen, || dass wir_. INT: Was haben Sie gemacht? ||| RG: Die Engländer haben, haben uns abseits gehalten, wir sollen nicht nah kommen zu die, zu die Aufseher, zu die Deutschen. INT: Sie haben versucht, Steine auf die zu werfen? RG: Steine, ja. Hab ich geworfen, ja. <lacht> Mit aller Kraft, ich weiß nicht, ob, ich weiß nicht, ob ich hab jemanden getroffen. Und auf jeden Fall, das war ein Gefühl, dass ich hab etwas gegen die getan, ne?¹¹⁷

In ihrer Mimik, Körpersprache und Stimme sind Stolz und Zufriedenheit zu hören, bevor sie diese Handlung wiederum zu einer Ohnmachtsgeste umdeklariert. Es sind Berichte des Leidens und der Erinnerung an die Ermordeten. Es ist Rothe jedoch Recht zu geben, wie bereits vielfach bemerkt, dass die narrative Strategie der USC Shoah Foundation in den Zeugnissen nicht einer triumphalen Geste entbehrt. Diese betrifft die Abschlussequenz der Zeugnisse, in der die Überlebenden berichten sollen, wie es ihnen gelungen ist, ein neues Leben nach der Vernichtung aufzubauen. Hierauf lassen sich viele der ErzählerInnen ein, die mit berechtigtem Stolz ihre Kinder und Enkelkinder vor die Kamera holen und kurz vorstellen. Dieser narrative Gestus ist insofern von Bedeutung, als dass in der Erzähltheorie die Bedeutung des Schlusses einer Erzählung betont wird.¹¹⁸

Denn, wie im kommenden Kapitel gezeigt wird, es handelt sich um einen Überlebensbericht, der zwischen mehreren Personen, Medien und Institutionen

116 Bothe, Alina: Duale Digitale Erinnerung – Perspektiven und Wirksamkeiten von Gender im Visual History Archive. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 95–134.

117 Transkript: Gothart, Riwka. Interview 34071 © 2012 USC Shoah Foundation & Freie Universität Berlin, Transkript produziert von der Freien Universität Berlin, Minute 23.00–25.00.

118 Vgl. Bothe u. Lücke, Im Dialog, S. 65.

verfertigt und ausgehandelt wird. Dementsprechend ist es keine klassische Erzählung, sondern eine multiauktorielle Verfertigung der Vergangenheit einer Person. Von Interesse ist dabei für die geschichtswissenschaftliche Analyse die Erzählung genau dieser Vergangenheit. Für die Quellenkritik ist die Rahmung notwendig zu betrachten. Die Bedeutung des narrativen Gestus des *overcoming the annihilation* in der narrativen Inszenierung durch die Shoah Foundation für den gesamten Erinnerungsbericht des Individuums ist in Frage zu stellen.

Da die Oral History-Sammlungen mit Interviews Überlebender der Shoah allerdings erst ab Ende der 1970er Jahre in großer Anzahl entstanden, enthalten sie gerade nicht die Berichte derjenigen, denen es nicht gelungen ist, sich ein neues Leben aufzubauen.¹¹⁹ Es sind die Geschichten des Scheiterns, des Verlusts, der lebenslangen Trauer, vielleicht auch des Traumas, die nur selten Eingang finden in die strukturierte Erzählung der Lebensgeschichten im Visual History Archive. Insofern ist Rothes Beobachtung berechtigt, wenn sie darauf verweist, dass bestimmte Narrative im VHA marginalisiert sind. Es ist menschlich auch verständlich, wenn Überlebende in den 1990er Jahren versuchen, ihr Leben nicht nur als Opfer und Gezeichnete zu beschreiben. Allerdings fehlt diesen Erzählungen das unmittelbar spürbare Elend der Nachkriegsjahre, wie es in anderen Quellen zum Ausdruck kommt. Selbst wenn die Überlebenden in den Videos der Shoah Foundation davon sprechen, dass sie verletzt und beschädigt wurden und blieben, so sprechen sie zumeist aus einer Subjektposition, die während des Interviews auch entsprechend inszeniert wird, die sie als soweit es irgend möglich ist Wiederhergestellte kennzeichnet.¹²⁰ Die gebrochenen, schwer kranken Über-

119 Für diese Gruppe mag der israelische Schriftsteller Aharon Appelfeld als Beispiel stehen. In seinem Roman *Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen*, schildert Appelfeld die Geschichte eines jungen Überlebenden, eines Flüchtlings, der sein Alter Ego sein wird. Dieser Junge, sechzehn-, siebzehnjährig, ist nach der Befreiung nicht bereit, sich mit der Realität auseinanderzusetzen, sondern verfällt für lange Phasen in einen tiefen, traumdurchsetzten Schlaf, der es ihm ermöglicht, zu seinen Eltern und in die Heimat der Bukowina zurückzukehren, während ihn der Flüchtlingstreck bis nach Palästina mitträgt. Der Verlust, eine Ambivalenz gegenüber der entstehenden israelischen Gesellschaft und ein inneres Zerbersten an der äußeren Welt sind die Themen des Buches. Appelfeld zeigt Erwin, den Protagonisten, als gebrochenen Jungen, der bereits zu viel gesehen hat. Vgl. Appelfeld, Aharon: *Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen*. Reinbek bei Hamburg 2012.

120 Es ist nicht außer Acht zu lassen, dass diese Erzählkonventionen national kulturell geprägt sind. Überlebende, die in Israel nicht als „Seife“ oder Opfer verstanden werden wollen, passen ihre Erzählung entsprechend an. Elisabeth Frey hat in einem *close reading* eines Samples von Zeugnissen zum Zeitpunkt der Aufnahme in den USA bzw. Israel lebender ZeuginInnen herausgearbeitet, dass die „israelischen“ Überlebenden wesentlich allgemeiner und in einen welthistorischen Kontext eingebettet ihre Erfahrungen berichten, wohingegen die „amerikanischen“ Überlebenden individuelle Geschichten emotional erzählen. Frey, Elisabeth: *Individuelle Erinnerung*

lebenden kommen kaum zu Wort in den Zeugnissen oder aber passen sich den Konventionen des Genres Zeugnis in ihrer Erzählung an.

Zwischenfazit

Mehrere Aspekte scheinen wichtig festgehalten zu werden: Der Begriff Überlebende ist ein retrospektives kulturelles Produkt, das in den unterschiedlichen Sprachen verschiedene Bedeutungen und Nuancierungen hat. Die Begriffsentwicklung verläuft keineswegs linear, sondern kann in eine transnationale, globale aber auch jeweils nationale Geschichte des Umgangs mit den Befreiten, dem Überrest und der Erinnerung an die Vernichtung zurückverfolgt werden. Es handelt sich bei den Begriffen Überlebende oder survivors nicht um die historischen Begrifflichkeiten. In den Begriffen und ihrer Retrospektivität lässt sich ein sprachliches *coming to terms* erkennen. Die gleiche Entwicklung lässt sich für die in der Einleitung thematisierte Entscheidung für einen Begriff des Massenmorden an den Jüdinnen und Juden Europas¹²¹ konstatieren. *Coming to terms* ist allerdings ein jeweils nationalsprachlicher Vorgang. Deswegen ist es wichtig, in den Sprachen der Vernichtung, aber auch der Migration einzeln die Begriffsentstehung und -verwendung zu studieren. Eine transnationale Begriffsgeschichte ist als Forschungsdesiderat zu benennen. Diese Transnationalität spiegelt sich direkt in der Plurilingualität des VHA wider.

ZeugInnen, die in den 1990er Jahren für das VHA Zeugnis abgelegt haben, haben als Überlebende gesprochen. Insbesondere in den USA, wo die weitaus größte Zahl der Überlebenden lebte und lebt, ist *survivor* respektive *holocaust survivor* zu einem kulturellen Kernbegriff geworden. Sprechen in den frühen Zeugnissen Ex-Häftlinge, *sheyres hapleyte* oder Kazetniks, so verändert sich die SprecherInnenposition ebenso wie die kulturelle Aufladung des Gesagten. Interviewte aus dem VHA sind, um den Terminus des Archivs zu verwenden, *Jewish Survivors*. Diese identitäre Zuschreibung ist, wie aus dem bisher Geschriebenen hervorgegangen, aufgrund der Indifferenz gegenüber differenten Erfahrungen problematisch. Quellenkritisch ist der Status der Sprechenden als Überlebende bei gleichzeitiger Beachtung der Erfahrungsgeschichte – analog zum Begriff der ZeugInnen – zu betrachten.

an die Shoah im Spannungsfeld von Geschlecht und kollektivem Gedächtnis. Ein Vergleich von Video-Interviews mit Überlebenden in Israel und den Vereinigten Staaten. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 205–230.

121 Auch die Ermordung in Nordafrika lebender Jüdinnen und Juden während der Shoah sollte bedacht werden.

2.5 Arbeitsbegriff Zeugnis

Für diese Studie wird nach Lektüre und Diskussion der relevanten Literatur fast schon im Widerspruch zu dieser, die sich der Definition stets versucht zu entziehen, folgende Arbeitsdefinition des Zeugnisses getroffen: Das Zeugnis bezeichnet subjektive Quellen, die in unterschiedlicher Form sprachlich oder nichtsprachlich von der Shoah aus Sicht der jüdischen Opfer berichten. Es unterscheidet sich entlang verschiedener Faktoren: Geschlecht, Zeit, Raum, Sprache, Medium, Genre. Diese unterschiedlichen Faktoren müssen bei einer sorgfältigen Quellenkritik berücksichtigt werden. Um die Bedeutung der unterschiedlichen Faktoren darzulegen, wird versucht, diese bei den in dieser Arbeit vorgenommenen Quellenlektüren zu bedenken.¹²²

Bezüglich der Zeugnisse Überlebender betrifft die Theoriebildung im Kern die Aussagen der jüdischen Überlebenden. In der maßgeblichen Literatur seit den 1980er Jahren sind in der Regel explizit oder implizit jüdische Zeugnisse besprochen und mit einem theoretischen Kanon versehen worden.¹²³ Nicht nur die Theoriebildung, sondern auch die Sammlungspraxis und die Narration enthalten im Mindesten spezifisch jüdische Elemente. Laura Jockusch hat dargelegt, dass sich im Zuge des Befreiungsprozesses quasi flächendeckend auf dem befreiten Territorium in Ost- und dann auch in Westeuropa Jüdische Historische Kommissionen bildeten, die darauf abzielten, Aussagen der Opfer zu sammeln.¹²⁴ Diese Sammlungsbewegung schloss an die Praxis der Verfolgten in den Ghettos an, Chroniken und Archive der Vernichtung anzulegen und so Zeugnisse für die erhoffte Zeit nach der Befreiung zu produzieren. Diese Sammlungspraxis ist eine singular jüdische Praxis bzw. ist als solche nachträglich wahrgenommen worden. Auch die nach der Befreiung verfassten Yizkor-Bücher und die erste Phase der Historiographie über die Geschehnisse aus Sicht der Opfer sind dominierend und ebenfalls genuin jüdisch.¹²⁵

Einzuwenden ist, dass gerade aus den ersten Jahrzehnten nach der Verfolgung Berichte überlebender politisch Verfolgter zahlreich vorliegen. Dies gilt

¹²² Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.5, ebenso Kapitel 5.1, partiell auch Kapitel 5.3.

¹²³ Hierfür können die diskutierten Werke von Young, Baer, Agamben und Langer ebenso wie weitere Werke der sogenannten Yaler Schule herangezogen werden.

¹²⁴ Vgl. Jockusch, Collect.

¹²⁵ Hier ist auf die frühen Forschungsarbeiten der sogenannten *survivor historians*, wie Philip Friedman oder Mark Dworzecki zu verweisen. Vgl. u. a. Dworzecki, Mark: *Yerushalaim de Lite in kamf un umkum*. Paris 1948.

insbesondere für die damalige DDR.¹²⁶ Erinnerungsberichte in wahrnehmbarer Anzahl von Überlebenden der weiteren genannten Vernichtungspolitik fehlen. Viele Opfergruppen mussten zudem die Anerkennung als Opfer der nationalsozialistischen Brutalität erstreiten. Auch wenn den jüdischen Überlebenden oftmals mit geringer Sensibilität begegnet wurde, ihr Opferstatus war ein bereits direkt nach der Befreiung weitgehend anerkannter. Noch 1956 hingegen urteilte ein bundesdeutsches Gericht, dass verfolgten Sinti keine Entschädigung zustehen würde, da die Lagerhaft und weitere gegen sie ausgeübte Maßnahmen nicht verbrecherisch, sondern im Gegenteil kriminalpräventiv gewesen wären.¹²⁷ Die unterschiedliche gesellschaftliche Anerkennung bedeutete unterschiedliche Erinnerungspraxen. Hinzukommt ein zumindest in Osteuropa eigenständiges Judentum, das gegen Jüdinnen und Juden als ebensolche verübte Verbrechen in einer langen Tradition antijüdischer Gewalt anklagte.¹²⁸ Im Unterschied hierzu haben die überlebenden Sinti und Roma keine sofortige Dokumentation und öffentliche Auseinandersetzung über den Massenmenschentod betrieben. Sie mussten die Anerkennung des Pojramos einfordern und erklagen, was erst in den 1980er Jahren gelang.¹²⁹

126 Die unterschiedliche Entwicklung der westdeutschen und ostdeutschen Erinnerungskultur ist nicht Bestandteil dieser Studie. Hier kann die These formuliert werden, dass diese die Genese der Konventionen des Zeugnisses der jüdischen Überlebenden geprägt hat. Untersuchungen hierzu liegen nicht vor. Andree Michaelis hat in seiner Studie mit dem Zeugnis Irmgardis Konrads ein Zeugnis einer ostdeutschen Zeugin und überzeugten Kommunistin untersucht und kommt hierbei zu dem Schluss, dass sich Konrad langjährig vor allem als politisch Verfolgte verstand. Vgl. Michaelis, *Erinnerungsräume*, S. 279.

127 Vgl. Bogdal, Klaus-Michael: *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Berlin 2011. S. 442–469, S. 402.

128 Auch das deutsche Judentum wehrte den beginnenden bürgerlichen Antisemitismus ab den 1870er Jahren entschlossen ab. Es ist auf vielfältige Aktivitäten auf juristischer und intellektueller Ebene zu verweisen, Streitschriften ebenso wie die Abwehr antisemitischer Aufkleber waren Teil der vom Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ergriffenen Maßnahmen. Auch wenn insbesondere dem deutschen Judentum ein zu hoher Grad an Widerstandslosigkeit vorgeworfen wurde, lassen sich verschiedene Gegenmaßnahmen erkennen, die das Bild komplexer werden lassen. Hierzu gehören die Aktivitäten des C.V., der Reichsvereinigung ebenso wie des Jüdischen Kulturbundes. Diese werden jedoch nur selten als widerständige Handlungen und Haltungen verstanden. In Differenz hierzu ist auf die Schriften Arnold Pauckers hinzuweisen. In dieser Widerständigkeit und Abwehr des Antisemitismus lässt sich eine spezifisch jüdische Tradition auch im Westen erkennen, die, wenn auch mit Abstrichen, analog zu den Abwehrbestrebungen und Widerständigkeiten in Osteuropa gelesen werden kann. Vgl. Paucker, Arnold: *Deutsche Juden im Kampf um Recht und Freiheit. Studien zur Abwehr, Selbstbehauptung und Widerstand der deutschen Juden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts*. Berlin 2003.

129 Vgl. Bogdal, *Europa*, S. 442–469.

Ziel dieser Ausdifferenzierung ist es, darzulegen, dass eine spezifisch jüdische Tradition des Zeugnisses sich bereits aus der Zeit der Vernichtung heraus konstruieren lässt bzw. dass diese konstruierte Tradition wirksam die Entstehung des Genres der jüdischen Zeugnisberichte beeinflusst hat. Denn es lässt sich festhalten, dass Zeugnisse jüdischer Verfolgter und Ermordeter den ersten Kern dieser Literatur bilden und nachhaltig die Form des Überlebensberichtes dominieren.¹³⁰ Der jüdische Bericht über die Shoah ist die Folie des Überlebensberichtes nach dem Zweiten Weltkrieg.¹³¹ Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Shoah das zentrale Verbrechen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik war.

Die in dieser Studie vorgenommene Trennung zwischen Zeugnissen Überlebender der Shoah und Berichten Verfolgter anderer nationalsozialistischer Vernichtungspolitik basiert zum einen auf einer historischen Forschungsentwicklung, gedenkkulturellen Differenzierungen, der *agency* der Opfer und deren Narrativen selbst. Die verwendete Definition bedeutet, dass die jüdischen Überlebenden und die Ermordeten von der Vernichtung des europäischen Judentums berichten. Sie legen nicht Zeugnis über die nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Gänze ab. Letztere Formulierung würde eine den vorherigen Differenzierungen widerlaufende Exklusion bedeuten.

Ein anderer Begriff der ZeugInnenschaft ist ebenso denkbar. Dies wäre ein Begriff, der alle Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspraktiken umfasst. Die Definition würde dann lauten, als Zeuge/Zeugin wird in dieser Studie begriffen, wer die nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspraktiken erfahren und ggf. überlebt hat und davon Zeugnis ablegt. Diese Definition, die mit der vieler Video-Archive übereinstimmt, hätte den Vor-

130 Dies gilt im Übrigen nicht nur für das historische Ereignis der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, sondern auch für die Erzählungen Überlebender anderer Massenmorde. Explizit wird dies in den Bestrebungen der USC Shoah Foundation eine Archivsammlung mit Interviews der Überlebenden des Genozids in Ruanda aufzubauen.

131 Jüdinnen und Juden, die nicht direkt verfolgt worden sind, halten sich an die Konventionen des Genres. Eliyana Adler hat am Beispiel von Interviews aus dem VHA mit Jüdinnen und Juden, die in der Sowjetunion überlebt haben, darauf hingewiesen, dass diese Personen sich an die spezifischen Genrekonventionen hielten. Hierzu gehört für sie auch die Berechtigung am Ende eines Interviews eine Botschaft an zukünftige Generationen zu sprechen. Einige derjenigen, die in der Sowjetunion überlebten, erleben hierbei eine narrative Krise, da sie sich nicht als berechtigt empfinden, andere hingegen übernehmen diese Aufgabe gern, da es für sie bedeutet, mit ihrer Erfahrung als Überlebende anerkannt zu werden. Vgl. Adler, Eliyana: *Crossing Over: Exploring the Borders of Holocaust Testimony*. In: *Yad Vashem Studies* 43/2 (2015). S. 83–108. Bereits die Formulierung „die in der Sowjetunion überlebten“ deutet die Verhandbarkeit dieses Status an. Zum Begriff des Überlebenden siehe ausführlich Bothe u. Nesselrodt, *Survivors*.

teil, dass sie unpassende Hierarchisierungen ausschließt. Allerdings hat sie den Nachteil, dass die deskriptiv verstandene Dominanz jüdischer Erinnerung an die Shoah im Genre des Zeugnisses übertragen würde auf alle anderen Erinnerungsmodi Verfolgter. Denn wie aufgezeigt, liegen bestimmte Erzähl- und Erinnerungsmodi vor. Wird diese inkludierende Version des Zeugnisbegriffs genutzt, besteht die Notwendigkeit zur attributiven Differenzierung im Sinne der wissenschaftlichen Redlichkeit. Dann würde von einem jüdischen Zeugnis geschrieben werden oder von einem homosexuellen Zeugen. Dies ist ebenso zulässig. Die hier getroffene Entscheidung ist damit begründet, die Berichte der Opfer über die unterschiedlichen Vernichtungspolitiken begrifflich voneinander zu unterscheiden.

Etliche Video-Archive operieren, wie bereits einleitend dargestellt, mit einem weitgefassten ZeugInnenbegriff. Diesem Begriff wird in dieser Studie widersprochen.¹³² Bezüglich der möglichen Kritik, dies würde Erfahrungen hierarchisieren, ist auf zwei Kernargumente zu verweisen: Erstens sind die Erfahrungsgeschichten der Menschen bezogen auf die historischen Ereignisse, die sie durchleben mussten, differenziert zu betrachten und zweitens ist auf die Hierarchie des Todes, wie sie Dan Diner konstatiert hat, zu verweisen. Der Tod in der Shoah war ein singulärer Tod. Überlebende anderer nationalsozialistischer Vernichtungspolitiken und ZeitzeugInnen erinnern grauenhafte Erfahrungen, diese sind jedoch partiell anderen Ereignissen, den NS-Vernichtungspolitiken, aber nicht der Shoah, verstanden als Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden, zugehörig. Diese Differenzierung ist partiell auch in der Literaturlage begründet. Es liegen keine überzeugenden Modelle des Verständnisses der unterschiedlichen subjektiven Verfolgungserfahrungen vor.

Drei Charakteristika des Zeugnisses als jüdisch werden in dieser Studie bestimmt.

- a) Die Singularität der Shoah, wie sie in der Einleitung bereits dargelegt worden ist. Die Betroffenheit von der Vernichtung des europäischen (und nordafrikanischen) Judentums ist die grundlegende Erfahrungskategorie der Zeugnisse. Sie sind Berichte der Opfer über den „Zivilisationsbruch“.
- b) Eine jüdische Tradition der Erzählung und Erinnerung der Verfolgung, das Befolgen des Gebotes Zakhor, dem die meisten Zeugnisse unterliegen.

132 Der weitgefasste Begriff der Betroffenen kann sogar als eines der Kernprobleme dieser Archive diagnostiziert und als eine Begründung scheiternder Interviews angeführt werden, wenn die Fragen nicht an die Erfahrungsgeschichten der Interviewten angepasst werden. Inwieweit diese Bedeutungszuschreibung theoretische wie praxeologische Implikationen hat, ist noch zu zeigen (Kapitel 4 und 5). In Kapitel 3 wird zudem die Differenz zur Auffassung der USC Shoah Foundation herausgearbeitet.

- c) Die direkte Verfolgung oder das erfolgreiche sich der Verfolgungsmaßnahmen als Jüdinnen und Juden Entziehen.

Als Jüdinnen und Juden werden Personen verstanden, die als solche „rassisch“ verfolgt wurden, der Gefahr „rassischer“ Verfolgung unterlagen und sich selbst als solche begreifen. Ihre Zeugnisse sind nach einem kontinuierlichen Wandel gegenwärtig Zeugnisse „moralischer ZeugInnen“, sie vereinen Aspekte des/r juristischen, des/r religiösen und des/r historischen ZeugIn in sich.

2.6 Ausgrenzungen und Grenzen des Zeugnisses

Definitionen sind zugleich Inklusions- und Exklusionsmechanismen. Die hier vorgebrachte Definition zielt auf eine Differenzierung der Erfahrungs- und der Verfolgungshintergründe. Personen, die nach dieser Definition nicht als Zeuginnen und Zeugen im Sinne dieser Studie begriffen werden, wird damit nicht die Möglichkeit der Aussage genommen, sondern es wird lediglich eine historische Einordnung der SprecherInnenposition durchgeführt. Dementsprechend ist im Folgenden zu diskutieren, wessen Aussagen als ZeugInnen hier ausgeschlossen werden.

Im Gegensatz zu der üblichen archivischen Praxis wird insofern ein Unterschied zwischen überlebenden Jüdinnen und Juden, die über ihre Erfahrungen berichten, Überlebenden anderer Opfergruppen und Dritten, wie AugenzeugInnen und befreiende SoldatInnen der Alliierten bestimmt. Dieser Unterschied benennt eine Erfahrungsdifferenz, er bewertet nicht die geschichtswissenschaftliche Relevanz anderer Aussagen sowie die individuellen Leidensgeschichten. Er verweist auf die Unterschiede in der Subjektposition der SprecherInnen. Jan Karski und Witold Pilecki haben heroisch gehandelt, sie haben sich in Lebensgefahr gebracht, ohne selbst als Juden verfolgt zu sein. Sie sind bewusst zu Augen- oder Tatzeugen geworden, zu Zeugen im juristischen Sinne.¹³³ Wenn sie oder VeteranInnen der befreienden Armeen in der Gegenwart berichten, so tun sie dies als historische Zeugen, als Zeitzeugen, als Menschen, die eine bestimmte historische Epoche miterlebt haben und bestimmte Erfahrungen und Erinnerungen weitergeben können.

133 Vgl. Karski, Jan: Mein Bericht an die Welt. Geschichte eines Staates im Untergrund. München 2011.

Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitiken

Bei der Betrachtung weiterer Opfergruppen geht es nicht um deren bloße Benennung. Von epistemischer Bedeutung ist, bezugnehmend auf die einleitenden Ausführungen und die Definition dieser Studie, inwieweit von historischer Singularität der Verfolgung auszugehen ist. Die Verfolgung des politischen Gegners in den ersten Wochen und Jahren des Regimes wird selten als Vernichtungspolitik verstanden,¹³⁴ als Zehntausende SozialdemokratInnen und KommunistInnen ins Exil flohen, in den ersten Konzentrationslagern interniert, gefoltert und viele ermordet wurden. Den politischen Gefangenen in den Konzentrationslagern, obgleich sie zumeist privilegierter als die jüdischen Opfer waren, drohte ebenso der Tod in den Gaskammern. In Auschwitz formierte sich der internationale Lagerwiderstand, vor allem die Lagerleitung, aber auch das Auschwitzkomitee vor allem aus politischen Gefangenen.¹³⁵ Besonders gefährdet waren Jüdinnen und Juden, die als politische GegnerInnen galten, wie Werner Scholem.¹³⁶ Allerdings ist die Verfolgung und Ermordung des politischen Gegners kein singuläres Merkmal des nationalsozialistischen Regimes, gleichwohl ist das Ausmaß der Verfolgungen außergewöhnlich.

Gleiches gilt zumindest für den Beginn der eugenisch begründeten Verfolgungsmaßnahmen. In verschiedenen westlichen Ländern hat es ab der Jahrhundertwende, vor allem aber in den 1910er und 1920er Jahren Eugenik-Bewegungen gegeben, auch Zwangssterilisierungen sind u.a. aus den USA und Schweden bekannt.¹³⁷ Dennoch liegen einige Spezifika der deutschen Praxis vor. Einerseits geht es um die Geschwindigkeit der Vorgänge, andererseits um ihre bürokratische und pseudolegale Rahmung und um ihre, so sich die Opfer wehrten, brutale Umsetzung der Maßnahmen. Dabei wurden die Zwangssterilisierungen nicht heimlich, sondern im öffentlichen Raum vorgenommen. Es gab eine Vielzahl Zeitungsartikel, die über die Notwendigkeit der Zwangssterilisierungen berichteten. Die Auswahl der Opfer, die Gerichtsprozesse, so diese Widerspruch gegen die behördlicherseits getroffenen Anordnungen einlegten, die Operationen,

134 Dieter Pohl bezieht weder die verfolgten politischen GegnerInnen, noch die Verfolgten nach §175b in seine Berechnungen ein. Vgl. Pohl, Dieter: Holocaust. Die Ursachen, das Geschehen, die Folgen. Freiburg 2000. S. 150 f.

135 Vgl. Langbein, Hermann: „Nicht wie die Schafe zur Schlachtbank!“ Widerstand in NS-Konzentrationslagern. Frankfurt am Main 1980.

136 Als ein Beispiel dieser doppelten Gefährdung kann Werner Scholem betrachtet werden. Vgl. Zadoff, Miriam: Der rote Hiob. Das Leben des Werner Scholem. München 2014.

137 Grundlegend sind zwei Werke zur Eugenik anzuführen: Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik. Opladen 1986 und Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939–1945. Eine Gesellschaftsgeschichte. Frankfurt am Main 2013.

aber auch die polizeiliche Abholung der Opfer, wenn sie nicht freiwillig erschienen, geschahen in einer deutlich öffentlichen Sphäre.¹³⁸ Etwas weniger öffentlich, aber genauso bekannt und mit gleicher effizienter Verknüpfung von Bürokratie, ggf. polizeilicher Durchsetzungsmacht und medizinischer Tatbeteiligung wurde die sogenannte T4-Aktion, auch als Euthanasie oder Krankenmord bezeichnet, durchgeführt.¹³⁹ Auch Euthanasie ist eine in den 1920er und 1930er Jahren nicht unbekannt Diskussion, die aus ähnlichen Motiven heraus wie die Eugenik-Debatten geführt wird. Es ist problematisch, nachträglich Kausalitäten oder auch nur Konsekutivketten zu konstruieren, dennoch lassen sich hier gewisse Verbindungen nicht negieren. Die sogenannte T4-Aktion, zu der es kaum veröffentlichte Erinnerungen gibt, ist ein singulärer Massenmord.¹⁴⁰

Bereits ab den ersten Tagen verfolgte das nationalsozialistische Regime Homosexuelle. In der Hauptsache waren homosexuelle Männer betroffen, die nach einer Phase der Liberalität im späten Kaiserreich¹⁴¹ und der Weimarer Republik nun mit einer verschärften Version des Paragraphen 175 verfolgt wurden.¹⁴² Es

138 Bock führt weiterhin aus, dass bis zu 5.000 Menschen in direkter Folge der Sterilisierungen starben, davon waren etwa 90 Prozent Frauen. Bock, Zwangssterilisation, S. 293.

139 Hierbei wurden bereits erste Vergiftungen mit Gas vorgenommen. Schätzungsweise zwischen 100.000 und 250.000 Menschen sind aus sogenannten eugenischen Gründen ermordet worden. Die Mordexperten der T4-Aktion sind dann beim Aufbau der Lager der Aktion Reinhardt im Einsatz gewesen. Vgl. Pohl, Holocaust.

140 Götz Aly verweist darauf, dass in den letzten Kriegsmonaten vermehrt SeniorInnen, die unter Demenz litten, altersschwach waren oder in Folge der Bombenangriffe zeitweise verwirrt waren, ermordet wurden, da, so Aly, Essensrationen eingespart und Lazarettraum freigemacht werden sollte. Vgl. Aly, Die Belasteten, S. 242–246, S. 252–259.

141 Siehe hierzu allgemein Domeier, Norbert: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs. Frankfurt am Main/New York 2010; Lücke, Martin: Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik. Frankfurt am Main/New York 2008.

142 Nach oftmals mehrjährigen Zuchthausstrafen sind homosexuelle Männer anschließend in die Konzentrationslager überstellt worden. Gekennzeichnet mit dem Rosa Winkel waren sie Opfer vielfältiger gezielter Mordaktionen. Allerdings ist die Geschichte ihrer Verfolgungen nur unzureichend erforscht. In sehr geringem Umfang kann auch die Verfolgung homosexueller Frauen nachgewiesen werden, hier ist der Forschungsstand noch unbefriedigender. In der Forschung wird angenommen, dass etwa 10.000 Männer aus diesem Grund in Konzentrationslager gesperrt wurden, von denen die Hälfte die Tortur nicht überlebte. Die meiste Forschungsarbeit zu diesem Thema wird nicht von FachhistorikerInnen geleistet, sondern von Personen aus der interessierten Öffentlichkeit. Dies ist nicht an sich problematisch, aber es handelt sich hierbei in der Regel um Einzelstudien, die es an Systematik mangeln lassen. Die von Alexander Zinn verfasste Lebensgeschichte Rudolf Brazdas ist hier symptomatisch. Vgl. Zinn, Alexander: „Das Glück kam immer zu mir.“ Rudolf Brazda – das Überleben eines Homosexuellen im Dritten Reich. Frankfurt am Main/New York 2011. Ein Ansatz zur Analyse von Interviews homosexueller Verfolgter findet sich

liegen nur äußerst wenige Selbstzeugnisse dieser Opfergruppe vor.¹⁴³ Anti-homosexuelle Gesetzgebung war ebenso wie die Verfolgung der politischen GegnerInnen kein Spezifikum des Nationalsozialismus, wiederum ist Ausmaß und Brutalität der Verfolgung außergewöhnlich.

Erhebliche Ähnlichkeiten wenngleich auch Differenzen zum Massenmord an den Jüdinnen und Juden weist der Pojramos an den Sinti und Roma, je nach (Selbst)-Definition auch den Jenischen, auf. Sie sind ebenso systematisch verfolgt, anders als die jüdische Bevölkerung aber weder zunächst isoliert noch ausgeraubt worden.¹⁴⁴ Die Integration respektive Assimilation der Sinti und Roma war ausgesprochen divers. Auch sie sind zusammengetrieben und nach Osten verbracht worden, wo sie unter anderem in Auschwitz ermordet wurden. Der Pojramos ist bisher unzureichend erforscht, scheint jedoch der Shoah in vielfältigen Aspekten ähnlich.

Erst in den vergangenen Jahren erhalten weitere Opfergruppen, wie sowjetische Kriegsgefangene, die in deutscher Kriegsgefangenschaft systematisch ermordet wurden oder die polnische Zivilbevölkerung historiographische Aufmerksamkeit.

TäterInnen

Die Engführung des Begriffs Zeugnis auf die subjektiven Quellen vor allem der jüdischen Opfer, wie sie bisher vorgenommen wurde, schließt die Existenz von TäterInnenzeugnissen aus. Die vorgenommene Engführung setzt eine spezifische

im Beitrag Buschmann, Cay u. Selman Erkovan: Nicht-heteronormatives Erzählen? Die Zeugnisse Gad Becks, Albrecht Beckers und Walter Schwarzes. In: *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 261–293. Sollte es Verhaftungen und KZ-Internierungen aus dem Grund homosexueller weiblicher Betätigungen gegeben haben, dann nach bisherigem Kenntnisstand in sehr geringem Umfang. Die Schließung von Gaststätten und Lokalen, die Verdrängung aus der Öffentlichkeit in eine sehr private Sphäre scheint hier die nationalsozialistische Politik gewesen zu sein. Vgl. Schoppmann, Claudia: *Zeit der Maskierung. Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität*. Pfaffenweiler 1997.

143 Eine Ausnahme stellt der erst vor wenigen Jahren erschienene Überlebensbericht von Rudolf Brazda dar. Im VHA sind insgesamt sechs Zeugnisse von Verfolgten nach § 175 enthalten.

144 Diner hat auf die Phase der Ghettoisierung als zentral hingewiesen. Vgl. Diner, *Gedächtnisse*, S. 25. Trotz der Zentralität der Ghettos können sie nicht als alleiniger Maßstab betrachtet werden, wie die Mordkampagne nach dem Überfall auf die Sowjetunion und durch die mobilen Einsatzkommandos belegt. Auch ist die Einrichtung von Zwangslagern für Sinti und Roma, wie in Berlin Marzahn ab 1936 geschehen, als Vorstufe der Ausbeutung und Vernichtung der Einrichtung von Ghettos sehr ähnlich. Vgl. Pientka, Patricia: *Das Zwangslager für Sinti und Roma in Berlin-Marzahn. Alltag, Verfolgung und Deportation*. Berlin 2013.

Subjektposition der Berichtenden voraus. In verschiedenen Archivprojekten ebenso wie TV-Sendungen, Fachliteratur etc. werden subjektive Quellen von TäterInnen als gleichwertige Zeugnisse betrachtet. Auf die von Guido Knopp produzierten Sendungen ist bereits hingewiesen worden.¹⁴⁵ Judith Kestenberg ist in dem von ihr aufgebauten Archiv einen etwas anderen Weg gegangen und differenziert nicht bei Interviews mit Angehörigen der zweiten Generation hinsichtlich der Täter- oder Opferfamilienherkunft, sondern begreift die gesamte zweite Generation als Opfer.¹⁴⁶ Die beiden erstgenannten Unternehmungen manifestieren eine Egalität der differenten Erfahrungen und Subjektpositionen, die den historischen Ereignissen nicht gerecht wird. In ihnen wird TäterInnen Raum zur Aussage geboten und diese Aussage wird authentifizierend gerahmt. Die TäterInnen können aber nicht von den spezifischen Erfahrungen der Opfer der Shoah berichten. Ihnen eine gleichwertige narrative Position zuzuschreiben, bedeutet eine nachträgliche Viktimisierungsstrategie, die die Opfer herabwürdigt. Die Frage nach der Intention und der Nutzbarkeit der unterschiedlichen Quellen kann hier zielführend sein. Subjektive Quellen der Opfer ermöglichen eine Annäherung an die Gorgo, wie Levi metaphorisch die Kernerfahrungen der Shoah umschrieb. Subjektive Quellen der TäterInnen geben hingegen Aufschluss über deren situative und nachträgliche Erfassung und Interpretation der Ereignisse und können hinsichtlich der Frage, wie die Shoah passierte, nützlich sein.

Zwischenfazit

Da es historiographisch und ethisch angemessen ist, die Differenzen der Vernichtungspolitiken deutlich zu benennen, der Aporie der Reaktualisierung nationalsozialistischer Einteilung und Hierarchisierung der Opfer trotzend, wird in dieser Studie davon ausgegangen, dass es sich um andere Aussagen als die der überlebenden Jüdinnen und Juden handelt. Denn der Bericht der Opfer ist, trotz der bedingt vorhandenen Singularität, ein Bericht über andere Vernichtungspolitiken der NationalsozialistInnen. Die Notwendigkeit dieser Trennung ist bereits

¹⁴⁵ Auf die Archivplattform *Gedächtnis der Nation* ist bereits hingewiesen worden.

¹⁴⁶ Christina Brüning formuliert aus geschichtsdidaktischer Perspektive erhebliche Bedenken im Umgang mit diesen Quellen im Unterricht. Es ist fraglich, so ihre Argumentation, inwieweit SchülerInnen in der Lage sind, die TäterInnennarrationen zu dekonstruieren und inwieweit es nicht zu unerwünschten Übernahmen und Identifikationen kommt. Vgl. Brüning, Christina: Insights into the German interviews of the Kestenberg Archive: Children of Perpetrators and How They Dealt with Their Parents' Actions. In: Children in the Holocaust and its Aftermath. Historical and Psychological Studies of the Kestenberg Archive. Hrsg. von Eva Fogelman, Sharon Kangisser Cohen u. Dalia Ofer. London 2016. S. 363–399.

begründet worden. Auch wurden die Begrenzungen und Problematiken dieser Definition, die als Arbeitsdefinition zu verstehen ist, dargelegt. Der Bericht der Überlebenden anderer Vernichtungspolitiken ist ein anderer, da er kein jüdischer Bericht von der Vernichtung des europäischen Judentums ist. Der jüdische Bericht über die Vernichtung wird allerdings in dieser Studie als das maßgebliche Kriterium des Zeugnisses verstanden.

Die Definition dieser Studie fokussiert auf die Shoah, soll jedoch nicht als Hierarchisierung der Opfererfahrung verstanden werden. Es ist notwendig, die Berichte der Überlebenden aus den anderen Verfolgtengruppen zu verstehen und in eine Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgungspolitiken zu integrieren. Eine ernsthaft integrierte Geschichte der Verfolgungs- und Vernichtungspolitiken des Nationalsozialismus, wie sie Saul Friedländer in anderer Ausrichtung einforderte, kann sicher zu der Erkenntnis kommen, dass die hier aufgemachte Unterscheidung hinfällig ist. Die für diese Studie getroffene Definition ist exkludierend, wie in diesem Kapitel aufgezeigt. Sie ist als vorläufig zu betrachten, bisher fehlt eine integrierte Geschichte der nationalsozialistischen Vernichtungspolitiken. Die Shoah ist singulär, muss aber im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitiken im Ganzen gesehen werden. In Rekapitulation dieser Überlegung ist die getroffene Feststellung, dass der Zeugnisbegriff nur für den Bericht über die Shoah gilt, zu betonen.

2.7 Auslassungen, Lücken und Tabus in Zeugnissen

Die Zeugnisse der Überlebenden der Shoah unterliegen Konventionen des Genres. Spezifische Themen sind zu Topoi geworden, andere sind mit Tabus belegt. Es bestehen Lücken und Auslassungen, die es für die geschichtswissenschaftliche Arbeit mit diesem Quellentypus zu ergründen gilt. So bedarf u. a. die Rolle der Judenräte¹⁴⁷ ebenso wie der jüdischen Polizei und der jüdischen Institutionen im Allgemeinen gründlicher Überlegungen, in denen vorschnelle moralische Urteile fehl am Platz sind. Die amoralische Situation der Verfolgung hat unter den Verfolgten auch amoralisches Verhalten hervorgebracht. Verschiedene Auslassungen

¹⁴⁷ Beispielhaft kann auf die Auseinandersetzung mit Benjamin Marmelstein, dem letzten Judenältesten in Theresienstadt verwiesen werden. Für *Shoah* führte Lanzmann auch mit ihm ein ausführliches Interview, dieses Zeugnis wurde allerdings nicht Bestandteil des Filmes, sondern ist knapp drei Jahrzehnte später mit dem Titel „Der Letzte der Ungerechten“ allein veröffentlicht worden. Zur Auseinandersetzung mit Marmelstein im Film vgl. Loewy, Ronny u. Katharina Rauschenberger: „Der Letzte der Ungerechten“. Der Judenälteste Benjamin Marmelstein in Filmen 1942–1975. Frankfurt am Main 2001.

aus dem Genre des Zeugnisses aufgrund moralischer Bedenken oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Personengruppe soll im Folgenden kurz skizziert werden.

„World of choiceless choices“?

Zeugnisse werden gesprochen in der Dissonanz zwischen gegenwärtigen moralischen Vorstellungen und der Extremsituation der Vernichtung.¹⁴⁸ Nach der deutschen Besatzung und mit Beginn der Ghettoisierung verändert sich die Bedeutung von Moral eklatant. Dies bedeutet nicht, dass es unmöglich war, moralisch integre Entscheidungen zu treffen, diese können retrospektiv kaum bewertet werden.¹⁴⁹ Der moralische Desintegrationsprozess ist insbesondere in den Ghettos beschrieben worden. Der Hunger führte dazu, dass sich Familienmitglieder auf das Misstrauische beäugten, die Brotrationen der anderen aßen, das Teilen der mageren Rationen zu harten Kämpfen führte. Marek Edelman bemerkte in seinen Erinnerungen, wie man sich in Warschau an das Sterben der Anderen gewöhnte, es wahrnahm, aber nicht handeln konnte.¹⁵⁰ Es steht niemandem retrospektiv zu, über Handlungsmöglichkeiten, die sich einzelnen Verfolgten boten, zu urteilen. Allerdings gab es Handlungen, auch dies ist zu reflektieren und wird in den ersten Zeugnissen, dann aber auch wiederum im VHA von den ZeugInnen reflektiert, die keine aus den Umständen heraus erzwungenen amoralischen Handlungen waren, sondern Handlungen, deren Moralität höchst fragwürdig erscheint. Hierfür gilt Langers Formulierung der „world of choiceless choices“.¹⁵¹

Nicht Bestandteil dieser „world of choiceless choices“ scheinen jedoch sexuelle Übergriffe in den Zwangslagern, den Zwangsarbeits- und Konzentrationslagern gewesen zu sein, die von Kapos oder sonstigen in der Lagerhierarchie privilegierten Gefangenen ausgeübt wurden.¹⁵² Das Aufsuchen der Lagerbordelle durch Funktionshäftlinge oder anderweitig privilegierte Häftlinge bedeutete die

148 Marek Edelman hob mehrfach das heroische Verhalten der PflegerInnen und ÄrztInnen im Ghetto-Krankenhaus hervor, die die ihnen anvertrauten Kinder selbst töteten, anstatt sie nach Treblinka deportieren zu lassen. Vgl. Krall, Hanna: *Schneller als der liebe Gott*. Frankfurt am Main 1980. S. 19.

149 Langer warnt davor, Handlungen der Verfolgten moralisch zu bewerten. „The danger we must guard against is the impulse to blame them [Herv. i. O., the victims, A.B.] for the way they responded.“ Langer, *Admitting*, S. 42.

150 Krall, *Gott*, S. 92.

151 Langer, *Admitting*, S. 46.

152 Millu, Liana: *Der Rauch über Birkenau*. Frankfurt am Main 1999. S. 49. Vgl. grundlegend Shik, *Weibliche Erfahrung*.

Beteiligung an der sexuellen Ausbeutung dort.¹⁵³ Dies waren moralische Entscheidungen und es ist auffällig, dass sowohl in der Forschung, als auch in den Zeugnissen oftmals hierüber ein tabuisiertes Schweigen existiert. Zu den diskutierten Tabus gehören ebenso der Diebstahl von Lebensmitteln und Kleidung, wie auch andere problematische Verhaltensweisen.

Fehlende ZeugInnen

Die Zeugnisse verschiedener Personengruppen fehlen fast gänzlich. So existieren beispielsweise nur sehr wenige Zeugnisse von Kapos und anderen hochrangigen Funktionshäftlingen, wenn sie nicht zugleich zum Lagerwiderstand gehörten. „While a great many people have borne witness, certain categories of survivors have tended to abstain and still abstain.“¹⁵⁴ Wenn man sich die Rolle derjenigen, die nicht Zeugnis abgelegt haben, ansieht, wird relativ deutlich, warum diese Lücken vorhanden sind. Wolfgang Sofsky hat in seinen Überlegungen zur absoluten Macht, die den theoretischen Rahmen seiner Schrift *Die Ordnung des Terrors* bildet, dargelegt, dass die absolute Macht eine „gestaffelte Macht“¹⁵⁵ sei. „Sie errichtet ein ausgeklügeltes System der Kollaboration, indem sie einige Opfer zu Mittätern macht und die Funktionselite mit beträchtlichen Vollmachten ausstattet.“¹⁵⁶ Dies ist eine moralisch starke Wertung. Dennoch ist die Beschreibung zutreffend, dass nur durch die Funktionshäftlinge der Betrieb der KZs möglich war. Diese waren „in ein unauflösbares Strukturdilemma verstrickt“.¹⁵⁷ Entweder wurden sie „ins Elend zurückgestoßen“ oder mussten „sich dem Machtzentrum andienen“.¹⁵⁸ Dies konnten sie nur tun, indem sie selbst über Leben und Tod entschieden.

Auch von Angehörigen der jüdischen Polizei sind nur selten Erinnerungen überliefert. Eine Ausnahme ist das Tagebuch des Ghettopolizisten Calel Perchodnik, der noch im Warschauer Aufstand kämpfte und sicher davon ausging, nicht zu überleben. Daher vertraute er einer Mittelsperson seine Aufzeichnungen

153 Ausführlich zu Sexualität und sexueller Gewalt am Beispiel Theresienstadts vgl. Hajkova, Anna: Sexual Barter in Times of Genocide: Negotiating the Sexual Economy of the Theresienstadt Ghetto. In: *Signs* 38/3 (2013). S. 503–533.

154 Wieviorka, Era, S. 18.

155 Sofsky, Wolfgang: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*. Frankfurt am Main 1993. S. 31.

156 Sofsky, Ordnung, S. 31.

157 Sofsky, Ordnung, S. 31.

158 Sofsky, Ordnung, S. 31.

mit der Bitte um Publikation an. Mehr als 50 Jahre lang lag das Manuskript unveröffentlicht im Jüdischen Historischen Institut in Warschau.

Die Handlungen von Juden und Jüdinnen, die in unterschiedlichem Maß und mit verschiedenen Intentionen den nationalsozialistischen MörderInnen zugearbeitet haben, waren zumindest innerhalb der jüdischen Gemeinden von Kriegsende an präsent.¹⁵⁹ Außerhalb und vor allem auch in der wissenschaftlichen Diskussion wurde das Thema aufgrund seiner inhärenten moralischen Problematik in der Regel außer Acht gelassen. Handlungen, die das eigene Überleben oder das von Angehörigen oder anderweitig nahestehenden Personen sichern sollten, fallen zumeist unter die Kategorie „choiceless choices“. Dies gilt nicht für Handlungen, die aufgrund der Situation und eigenen Position zu eigenen Gunsten ausgeübt wurden, und nicht das Überleben selbst betrafen. Auch innerhalb der Ghettos und Lager, in den Widerstandsorganisationen etc. gab es einen Kodex, der Recht und Unrecht voneinander trennte.¹⁶⁰ Für Brumlik ist Perechodnik ein „Opfer, der als Täter zum Zeugen wurde“.¹⁶¹ Perechodnik selbst hält sich für einen unwürdigen Judenmann,¹⁶² den „Henker“ seiner Frau und seines Kindes. In quälender Detailgenauigkeit gibt er jenen Augusttag 1942 wieder, an dem er selbst, der jüdische Polizist, seine Frau und sein Kind in den Zug in den Tod setzte, in dem Glauben, durch seine Arbeit als Polizist die Familie zu retten. „Als ich sah, daß der Krieg nicht zu Ende geht, bin ich im Februar 1941 in die Reihen der Ghetto-Polizei eingetreten, auch um vor der Hatz zu den Lagern sicher zu sein.“¹⁶³ Perechodnik war sich darüber im Klaren, dass er an einem Verbrechen beteiligt war.

Wenn wir den Befehl [die Menschen zum Transport nach Treblinka auf dem Umschlagplatz im Ghetto Warschau zu sammeln im Juli und August 1942, A.B.] aber ausführen, dann betrifft uns Polizisten die Aussiedlung nicht [...] uns alle und unsere Familien betrifft die Aussiedlung nicht.¹⁶⁴

Er notiert jedoch auch den Zweifel, die Scham jener Helfershelfer:

159 Brumlik, Micha: Vorwort zu: Perechodnik, Cael: Bin ich ein Mörder? Das Testament eines jüdischen Ghetto-Polizisten. Lüneburg 1997. S. 7–12, S. 7.

160 Svenja Bethke zeigt am Beispiel der Lodzer Ghetto-Verordnungen überzeugend auf, wie sich der ghettointerne Kriminalitätsbegriff ständig aufgrund der äußeren Umstände veränderte. Vgl. Bethke, Svenja: Regeln und Sanktionen im Getto Litzmannstadt. Die Bekanntmachungen des Judenratsvorsitzenden Rumkowski. In: Zeitschrift für Genozidforschung 13/1,2 (2012). S. 30–52.

161 Brumlik, Vorwort, S. 9.

162 Perechodnik, Mörder, S. 17.

163 Perechodnik, Mörder, S. 35.

164 Perechodnik, Mörder, S. 46.

Den Polizisten ist es etwas unangenehm, Dr. Korczak zu verschicken, der darauf bestanden hat, zusammen mit seinen Kindern verschickt zu werden, aber was soll man tun, wenn er es selbst so will? Wenn einen das Gewissen quält, betäubt er es mit Wodka. Ein Tag vergeht schnell.¹⁶⁵

Perechodniks Zeugnis ist die Aussage eines Opfers, er wusste, er würde nicht überleben. In der späteren Zeugnisliteratur findet sich kein einziger von solcher Offenheit gekennzeichneter Bericht eines jüdischen Polizisten. Ebenjener Bericht, der hier so ausführlich zitiert wurde, steht für die Auslassung in den späteren Zeugnissen und verweist auf den Erkenntnisverlust durch diese Auslassung.

Tabus nach der Befreiung

Insbesondere bei Betrachtung der späten Zeugnisse findet sich ein weiteres Tabu. Dieses betrifft den Zustand der Überlebenden und ihre Wertevorstellungen nach der Befreiung. Nach Jahren der direkten Gewalt- und Vernichtungserfahrung hatte sich bei vielen, gerade bei den jüngeren Überlebenden der moralische Fokus verschoben. „Auschwitz war keine höhere Lehranstalt“.¹⁶⁶ Die Überlebenden waren oftmals in physisch wie psychisch desaströsem Zustand, zutiefst traumatisiert und standen vor der kaum zu bewältigenden Aufgabe, sich eine Zukunft aufzubauen. Hinzu kam, dass sie als *displaced persons* oftmals für Jahre ohne klare Perspektive in den Camps in Deutschland festsaßen. Die *She'erit Hapletah* erregten wenig zeitgenössische Sympathien. Die ersten amerikanischen Lager waren so schlecht geführt, dass der Harrison-Report eine Welle der Beschämung in den USA auslöste.¹⁶⁷ Dies änderte aber kaum etwas an der Wahrnehmung der Überlebenden. Helen Tichauer, deren Mann Max Tichauer in Feldafing als Direktor der jüdischen Camppolizei agierte, berichtete vor allem Atina Grossman ausführlich von den Anpassungsschwierigkeiten der Überlebenden an das DP-Leben.¹⁶⁸ Rachegefühle an den Deutschen waren hierbei ein wichtiges Motiv.¹⁶⁹

165 Perechodnik, Mörder, S, 47. Der letzte Satz mag als Hinweis auf eben jene Verdichtung der Zeit in den Jahren 1941 bis 1945 gelesen werden, die Dan Diner als „gestaute Zeit“ bezeichnet hat.

166 Bergmann, Michel: Die Teilacher. München 2001. S. 177.

167 United States Holocaust Memorial Museum: Harrison-Report, Originalfassung. <http://www.ushmm.org/exhibition/displaced-persons/resourc1.html> (15.11.2015).

168 Grossman hat ausführlich die Kontaktbereiche zwischen Deutschen, Juden und Alliierten während der DP-Zeit herausgearbeitet. Zu den überraschenden Aspekten ihrer Forschung gehört die Beschreibung, dass für den direkt nach der Befreiung einsetzenden Baby Boom der *She'erit Hapletah* deutsche Frauen aus der Nachbarschaft der DP-Lager Aufgaben der Säuglings- und Kleinkinderpflege im Auftrag der Alliierten übernahmen. Vgl. zu den Erinnerungen Helen Tichauers Grossmann, Atina: Living On. Remembering Feldafing. In: Approaching an Auschwitz

Dieses findet sich auch in Elie Wiesels *un di velt hot geshvign*, in dem er berichtet, dass er sich kurz nach der Befreiung in Buchenwald einer Gruppe junger jüdischer Männer anschloss, die das Lager verließen, um „tsu fargewaldikn daythse shikses“.¹⁷⁰ Gewalthandeln und weiteres, nicht normgerechtes Verhalten der jüdischen Überlebenden wird oftmals nicht berichtet. Diese Geschichte findet sich nicht in den späteren, auf Englisch verfassten Werken Wiesels.

Zwischenfazit

Es ist festzuhalten, dass in den Zeugnissen oftmals Leerstellen existieren, zu denen anzunehmen ist, dass die Überlebenden eigene Erfahrungen oder Kenntnisse haben. Es ist berechtigt, dass die Überlebenden bestimmte Passagen ihrer Erfahrungen ggf. auch ihrer eigenen Handlungen nicht thematisieren wollen.¹⁷¹ Zugleich lassen Auslassungen und Tabus erkennen, dass Zeugnisse angepasste Narrative sind, die den Konventionen eines Genres entsprechen, die von diversen AkteurInnen bestimmt werden, wie noch zu zeigen sein wird.

2.8 Kapitelfazit

Dieses Kapitel hat einen weiten Bogen geschlagen, um sich den Begriffen Zeugnissen, ZeugInnenschaft und Zeugnissen anzunähern und die unkonkreten Begriffe im Sinne einer Arbeitsdefinition zu schärfen. Ausgangsannahme des Kapitels war, dass der wissenschaftliche Diskurs um diese drei Begriffe eine Begriffsschärfung bzw. -definition geradezu verweigert. Die Definition allerdings ist von Relevanz, um die Quellengattung genau beschreiben zu können, sie ist Voraussetzung jeder Quellenkritik. Nur wenn die Gattung beschrieben wird, kann auch die einzelne Quelle im Kontext gewürdigt werden. In diesem Sinne ist dieses Kapitel Grundlage der folgenden Exploration der USC Shoah Foundation und des

Survivor. Holocaust Testimony and its Transformations. Hrsg. von Jürgen Matthäus. Oxford 2009. S. 73–94.

169 Rache als Thema eines Zeugnisses wird in Kapitel 3.5 diskutiert.

170 Zit. nach Seidman, Naomi: Elie Wiesel and the Scandal of Jewish Rage. In: Jewish Social Studies. 3/1 (1996). S. 1–19, hier S. 6. Seidmans Lektüre des Buches wird in Kapitel 3.4 diskutiert.

171 Edelman macht dies im Gespräch mit Rudi Assuntino und Wlodek Goldkorn, die ihn nach einer spezifischen Entscheidung – zwei Prostituierte am Ende des Aufstands nicht mit der von ihm kommandierten Gruppe KämpferInnen aus dem Ghetto flüchten zu lassen – fragen, ganz explizit. „Nein, ihr werdet mich nicht dazu bringen, meine Handlungsweise zu erklären.“ Assuntino u. Goldkorn: Hüter, S. 67.

Visual History Archive im folgenden Kapitel. Wenn die Überlegungen in diesem Kapitel noch auf das Zeugnis an sich ausgerichtet sind, fokussiert das folgende Kapitel auf die digitalen Zeugnisse im VHA. Die Zeugnisse der Überlebenden der Shoah sind dabei in Differenz zur Debatte um die Oral History zu betrachten, denn die Bedingung der Aussage ist die eigene Erfahrung der Verfolgung, nicht eine unspezifische Form der ZeitzeugInnenschaft.

Die hier vorgenommene Begriffsschärfung hat nicht zum Ziel, die erlittenen Leiden von Menschen nachträglich in Frage zu stellen. Wenngleich für die individuelle Erfahrung Leiden an sich schmerzhaft sind, so ist es wissenschaftlich notwendig, Differenzierungen vorzunehmen. Diese Differenzierungen bewerten nicht das erlittene Leid, sondern erfassen, über welche historischen Ereignisse die SprecherInnen Auskunft geben können. Nur Personen, die dabei als Jüdinnen und Juden während der Shoah verfolgt wurden, werden als ZeugInnen im Rahmen dieser Studie verstanden. Hierbei werden zum einen ein bestimmter Erfahrungshintergrund und zum anderen eine Tradition der Erinnerung an die Verfolgung angenommen.

Zeugnisse sind in dieser Studie als Erinnerungen versprachlichte Erfahrungen, die über die Vernichtung des europäischen Judentums in der Shoah berichten. Es sind die Berichte der jüdischen Opfer, der Ermordeten und der Überlebenden. Sie haben eine differente mediale und kulturelle Prägung, ebenso wie Konjunkturen durchlaufen. Es haben sich spezifische Konventionen ausgebildet. Wenn auch das Zeugnis an sich nicht in Frage zu stellen ist, so ist dennoch seine historische Gemachtheit anhand verschiedener Faktoren quellenkritisch zu beleuchten. Die Befreiung wird bei der Erinnerung an die Erfahrungen während der Shoah als epochale Wasserscheide verstanden. Dennoch hören die Ereignisse nicht einfach auf, sie wirken in verschiedenen Phasen nach: Die Akut-Situation der Befreiung, die Stabilisierung der stark geschwächten Befreiten, die Repatriierungen, das Scheitern der Repatriierungsbemühungen, die Ausbildung der community der *She'erit Hapletah*, die Aliyah nach Eretz Israel bzw. der Beginn der Migration in die zukünftigen Wohnländer, der Aufbau eines neuen Lebens am neuen Wohnort, Familiengründungen, Verlauf der Erwerbsbiographie, Renten- oder Pensionsalter. In all diesen Phasen wirkt die Erfahrung der Shoah nach, ist allgegenwärtig und wird partiell auf die zweite und dritte Generation übertragen.

In der Analyse ist aufgezeigt worden, wie ein bestimmter Diskurs zu Zeugnis und ZeugInnenschaft in einem Zeitraum mehrerer Jahrzehnte hegemoniale Wirkmächtigkeit erreichte. In diesem Diskurs sind die Überlebenden zu ZeugInnen geworden, die einem bestimmten Modus der Aussage zu folgen hatten und deren Aussagen nur noch als moralische Zeugnisse gewertet wurden. In der kritischen Lektüre von Annette Wieviorkas Studie *The Era of the Witness* und maßgeblicher Werke der so benannten Yaler Schule sind bestimmende Elemente

des Diskurses herausgearbeitet worden. Dies ist erstens die Annahme, die Überlebenden würden nicht nur für sich, sondern auch für die Ermordeten Zeugnis ablegen. Die zweite Annahme betrifft die Anerkennung der Überlebenden, diese hätten bis zu den verschiedenen Projekten ab Anfang der 1980er Jahre kaum eine Möglichkeit gehabt, Zeugnis abzulegen. Drittens ist diese Lesart des Zeugnisses stark psychoanalytisch und traumawissenschaftlich besetzt. Hierbei hat sich eine US-amerikanische Prägung des Zeugnisses diskursiv durchgesetzt. Andere konzeptionelle Verständnisse des Begriffs sind bisher nicht erforscht. Es ist bisher unklar, inwieweit sich außerhalb der USA andere Verständnisse des Konzeptes durchgesetzt haben, so zum Beispiel in Osteuropa. Auch ist der Einfluss von verschiedenen Prozessen im Nachgang zur Shoah auf die Ausbildung der sozialen und kulturellen Figuration ZeugInnen als Desiderat anzumerken.

Es sind mehrere Phasen des gesellschaftlichen Diskurses um Zeugnisse herausgearbeitet worden, wobei die kritische Lektüre von Wieviorkas *Era of the Witness* hier maßgeblich war. In Betrachtung der unterschiedlichen Phasen ist herausgestellt worden, wie der Zeuge/die Zeugin zu einer sozialen und kulturellen Figuration wurde. Zugleich hat der wissenschaftliche Diskurs von der Position Ablehnung deutlich zur Position Sakralisierung tendiert. In der Kreuzung dieser beiden Entwicklungen Mitte der 1990er Jahre entstand die USC Shoah Foundation. Es handelte sich um einen historisch besonderen Moment, der die Entstehung der Zeugnisse, aber auch die Erzählung der Überlebenden determinierte.

Marek Edelman ist in diesem Kapitel mehrfach als Korrektiv zitiert worden. Edelmanns Zeugnis als Vertreter des Bunds in der ŻOB und letzter überlebender Kommandeur war in Polen direkt nach dem Krieg durch die Veröffentlichung seines Berichts *Getto Walczy* und erneut ab der Veröffentlichung von Hanna Kralls Buch *Schneller als der liebe Gott* 1977 öffentlich bekannt und wirksam. Der „Hüter des Warschauer Ghettos“ sprach als Überlebender, aber er verweigerte für andere zu sprechen. Kralls Buch erschien unter dem Titel *Shielding the Flame* erstmals 1986 auf Englisch. Sein Bericht *Getto Walczy* ist auf Deutsch erstmalig 1990 erschienen, auf Englisch ebenso.¹⁷²

Edelman hat nach *Getto Walczy* kein in sich geschlossenes Narrativ mehr vorgelegt, sondern fragmentarisch verschiedenen InterviewerInnen und Vertrauten erzählt. Sein Zeugnis war durchsetzt von dem Aufruf, den Grundwerten des Bunds zu folgen: Solidarität, Menschenliebe und soziale Gerechtigkeit. Auch forderte er wiederholt die Intervention in Genozide und bei humanitären Katastrophen weltweit. Gerade die letzte Position stimmt mit der Haltung der Shoah

172 Vgl. Edelman, Marek: *Das Ghetto kämpft*. Berlin 1990; Edelman, Marek: *The Getto fights*. London 1990.

Foundation, wie Kapitel 3 zeigen wird, überein. Edelmanns Zeugnis ist nicht Bestandteil des westzentrischen Diskurses um Zeugnisse und ZeugInnenschaft geworden. Sein Modus der Aussage, seine Konzeption der ZeugInnenschaft sind in diesem wissenschaftlichen Diskurs nicht rezipiert worden.¹⁷³

Gleiches gilt beispielsweise auch für Viktor Frankl, der abschließend auch herangezogen werden soll. Der wissenschaftliche Diskurs stützt sich auf die Analyse eines relativ kleinen Kanons, die einflussreich geworden sind. Viktor Frankls einflussreiches Buch *Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager* (1946),¹⁷⁴ die englische Version erschien im gleichen Jahr unter dem Titel *Man's Search for Meaning*, ist nicht Bestandteil des Diskurses um Zeugnisse und ZeugInnenschaft geworden. Dies ist umso erstaunlicher, denn das Buch galt viele Jahrzehnte als eines der einflussreichsten Bücher in den USA. Für die Exklusion Frankls lassen sich viele Gründe finden, die weitestgehend mit den Annahmen für die Exklusion Marek Edelmanns aus diesem Diskurs übereinstimmen. Edelman und Frankl entschieden sich für ein Verbleiben in Europa, waren antizionistisch ausgerichtet und zugleich hochintellektuelle, eigensinnige und sperrige Charaktere. Ihre Positionen durchbrachen die inneren Logiken des hegemonialen Diskurses. Bei Frankl ist als weiterer Grund allerdings die Wahrnehmung seines in den USA viel gelesenen Buches als philosophisches Werk der menschlichen Sinnsuche und nicht als Zeugnis eines Überlebenden heranzuziehen.

Das Zeugnis ist ein Zugang zur Geschichte der Shoah, der von Auslassungen, Tabus und fehlenden SprecherInnen geprägt ist. Wenn dies der vordringliche Zugang ist, der in einer Studie gewählt wird, sind die entsprechenden Einschränkungen der Studie zu reflektieren. In Anbetracht der in diesem Kapitel vorgebrachten Argumentation sind bei weitem nicht alle Interviews aus dem Visual History Archive als Zeugnisse zu bezeichnen. Dies gilt zunächst für die nichtjüdischen Interviews an sich, wengleich die Bedenken für die epistemologische Exklusion der Überlebensberichte von Sinti und Roma deutlich formuliert worden sind. Zugleich kann es nicht für eben jene Interviews mit Jüdinnen und Juden gelten, deren Erfahrung nicht als Erfahrung der Verfolgung kenntlich ist. Die für die Zeugnisse ausgemachten Konsequenzen und Implikationen sind jedoch mit Abstrichen auf die weiteren Interviews zu übertragen.

Ein Grundproblem dieser Annäherung ist, dass sie die Individualität der einzelnen ZeugInnen naturgemäß nicht berücksichtigen konnte. Trotz aller epis-

173 Ein knapper Verweis auf Edelmanns Position zum Ende jiddischen Lebens in Osteuropa findet sich bei Wieviorka. Vgl. Wieviorka, *Era*, S. 54.

174 Frankl, Viktor: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. *Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. München 1982.

temischen Gemeinsamkeiten des Genres ist Langers nachfolgender Feststellung zuzustimmen. „Anyone conversant with the thousands of separate testimonies of survivors knows what an uncommon catastrophe it was for each of them, no two of whom feel that their pasts were identical.“¹⁷⁵ Allerdings ist einzuwenden, dass viele der Überlebenden, gerade in Israel, ihre Erfahrungen als Erfahrungen der Masse der Ermordeten berichten. Die individuelle Geschichte der Überlebenden steht in besonderer Relation zur kollektiven Geschichte der Ermordeten, verbunden durch die Erfahrung der Vernichtung, getrennt durch die Gorgo.

Das Zeugnis als Genre des jüdischen Überlebensberichts nach der Shoah zeichnet sich durch einen Diskurs aus, der einen bestimmten Aussagemodus fordert. Dieser Modus ist, wie aufgezeigt, US-amerikanisch geprägt. Überlebende, die eine andere Form der Aussage praktizierten, wie Marek Edelman und Viktor Frankl, sind in diesem Diskurs nicht wirkmächtig geworden. Es ist daher berechtigt anzunehmen, dass sperrige und widerständige Erzählungen, wie jene Frankls und Edelmans nicht Ziel der Aussagepraxis sind, die die kulturelle Figuration ZeugInnen hervorgebracht hat. Der Aussagemodus der kulturellen Figuration ZeugInnen ist durch Auslassungen und Tabus kenntlich gemacht, die in einer entsprechenden Quellenkritik berücksichtigt werden müssen. Gleiches gilt für die zeitlich, medial wie institutionell geprägte Aussagepraxis selbst.

175 Langer, *Admitting*, S. 183.